

18. Jahrgang
Juni 2015

2

D 58 761

medAmbiente

CARE EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN



TITELSCHWERPUNKT: BETTEN, MÖBEL, AUSSTATTUNG UND INNENAUSBAU

Möbiliar und Innenausbau in Pflege- und Gesundheitsimmobilien | Michael Schlenke

Entwicklungsfähige Räume schaffen | Prof. Rudolf Schricker

Software für die Pflege | Thomas Mack

GIT VERLAG
A Wiley Brand



Foto: Marcus Ebener

Sensocryl ELF 266–269

Ausdrucksstark und langlebig

Das Hochleistungs-Finish für perfekte Oberflächen

Damit die Architektur besonders zur Geltung kommt, sind Baumaterialien gefragt, die diese unterstützen. Wichtig sind langlebige Beschichtungsmaterialien, die strapazierfähig sind, den gewünschten Glanzgrad aufweisen und beliebig farbig eintönbar sind. All das und noch viel mehr bietet die Hochleistungsdispersionsfarbe Sensocryl ELF 266–269 in den Glanzgraden stumpfmatt bis glänzend.

www.brillux.de/sensocryl

 **Brillux**
..mehr als Farbe

Tricksen, Tarnen, Täuschen

Angenommen, bei den schriftlichen Matheprüfungen des Abi-Jahrgangs 2015 läge der Notendurchschnitt aller Schüler zwischen Stralsund und Konstanz bei 1,3. Wer könnte etwas dagegen haben? Die meisten Eltern wären wohl erst mal so erleichtert wie die Schüler selbst – um so eher wären sie geneigt, die Rechnung ohne denjenigen zu machen, der sie bezahlen soll: Das wäre hier z.B. der zukünftige Arbeitgeber manches Schülers: Kommt es ihm auf Fitness in Mathe an, hat er keinen echten Vergleich – und er würde wohl schnell feststellen, dass das glanzvolle Zeugnis seines jungen Angestellten „keine Aussagekraft“ hat. So formuliert es Karl-Josef Laumann, Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung: Die Pflegenoten sollen zunächst ausgesetzt und bis Ende 2017 soll ein neues Bewertungssystem geschaffen werden.

„Jeder, der an den Noten festhält, macht sich zum Fürsprecher von Tricksen, Tarnen und Täuschen“ betont der Pflegebevollmächtigte auf seiner Homepage. Für den Verbraucher, sprich den Angehörigen oder künftigen Bewohner einer Einrichtung, gilt also Ähnliches wie für den Handwerksbetrieb, der einen jungen Azubi einstellt: Der persönliche Gesamteindruck hat ihm letztlich mehr zu sagen als ein noch so glanzvolles Zeugnis. Der Eindruck von der Qualität leitet sich von der Atmosphäre eines Hauses ab – und diese verdankt sich einem komplexen Gesamtgefüge aus Material und Gestaltung, qualitätsvoller Möblierung und sanitärer Ausstattung, liebevoller Einrichtung der Wohnungen und Gemeinschaftsräume und vielen anderen Faktoren die auf das Unterbewusstsein einwirken. Form und Inhalt bedingen und durchdringen einander. Wo die Form stimmt, sind pflegerische Missstände, Lieblosigkeit, Verwahrlosung und Unprofessionalität mit Recht kaum zu vermuten.



Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Matthias Erler
Chefredakteur
medAmbiente



PROJECT FLOORS

Fühlen Sie sich wohl. Egal wo.
Mit pflegeleichten Designbodenbelägen.



Your Project. Our Floors.

Inhalt 2-2015

Editorial

- 3** Tricksen, Tarnen, Täuschen
Matthias Erler

Titelstory

- 28** Wohnlichkeit und Sicherheit neu definiert
Das Pflegebett Venta von Stieglmeyer

Verbandsnachrichten

- 8** AKG-Frühjahrstreffen

Markt und Management

- 10** Vom Kopf bis auf die Füße
Strategien, mit denen Sozialunternehmen Raum für Innovation schaffen

Leit- und Orientierungssysteme

- 12** Sicherheit und Vertrauen
Ganzheitliche Leit- und Orientierungssysteme in Senioren- und Pflegeeinrichtungen



Zum Titelbild ...

Foto: Stieglmeyer
Das Pflegebett Venta bringt Wohnlichkeit ins Zimmer: Es vereint eine Fülle technischer Innovationen mit besonderen Design-Elementen – den Softcovern. Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 28.

www.stieglmeyer.com

- 14** Entwicklungsfähige Räume schaffen
Zielkonflikt der Pflegearchitektur: Orientierung und Sicherheit versus gestalterische Freiheit

Leben und Wohnen

- 17** Mehrwert durch Einfachheit
Das Seniorenzentrum am Röhsee, Altlandsberg
- 20** The Net
Studenten konzipieren zukunftsorientierte Wohnformen für das Leben im Alter.

Impressum

Herausgeber

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA
GIT VERLAG

Geschäftsführer

Dr. Jon Walmsley, Sabine Steinbach
Director: Roy Opie

Objektleitung

Ulrike Hoffrichter M.A.
Tel.: 06201/606-723 · Fax: 06201/606-790
ulrike.hoffrichter@wiley.com

Miryam Reubold
Tel.: 06201/606-127
miryam.reubold@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06201/606-705
manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney
Tel.: 06201/606-769
susanne.ney@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893112
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistent

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Wiley GIT Leserservice

65341 Eltville · Tel.: +49 6123 9238 246
Fax: +49 6123 9238 244
E-Mail: WileyGIT@vuservice.de
Unser Service ist für Sie da von Montag bis Freitag zwischen 8:00 und 17:00 Uhr

Herstellung

Christiane Potthast
Silvia Edam (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06201/606-746
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtko, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA GIT VERLAG

Boschstr. 12 · 69469 Weinheim
Tel.: 06201/606-0 · Fax: 06201/606-790
www.gitverlag.com

Bankkonten

Commerzbank AG, Mannheim
Konto Nr.: 07 511 188 00, BLZ: 670 800 50
BIC: DRESDEFF670
IBAN: DE94 6708 0050 0751 1188 00

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Oktober 2014.

2015 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
18. Jahrgang 2015

Abonnement 2015

4 Ausgaben 61,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 15,30 € zzgl. MwSt. und Porto
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung 50 % Rabatt. Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen vor Jahresende. Abonnementbestellungen können innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors. Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der jeweiligen Firma.

Druck

pva, Druck und Medien, 76829 Landau

Printed in Germany

ISSN 1437-1065

Fokus: Betten, Möbel, Ausstattung
und Innenausbau

23 Lebenslauffaughlich und mit Sex-Appeal

Mobiliar und Innenausbau in Pflege- und Gesundheitsimmobilien

26 Anerkennung statt Stigmatisierung

*Für Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung stationärer
und häuslicher Pflege*

Architektur, Umbau und Sanierung

32 Lebenswege im Grünen

Seniorenwohnen im Haus Liebhartstal in Wien

SONDERTEIL:

Informations- und Kommunikationstechnik

33 Sozialer Mehrwert

Software für die Pflege – Markt und Technologie

38 ConHIT 2015

IT in der Gesundheitsversorgung

6, 7 Meldungen

Produkte

16 Caparol

22 Waldmann

30 Villeroy und Boch

30 Franke

31 Brillux Farbstudios

34 Jeld-Wen

34 Hewi

34 Project-Floors

37 Ucare

37 Medifox

37 BoS & S

6 Index



SICHERHEIT IM FOKUS.

HANSAMEDIPRO wurde in Zusammenarbeit mit der GGT Deutsche Gesellschaft für Gerontechnik® entwickelt und erfüllt mit ihrer speziellen Konzeption die Ansprüche der Generation 50 plus. So bietet der Sicherheitshebel-Mischer Schutz vor Verbrühungen, die besondere Form verringert Keimbildung, und die Ausläufe sind leicht schwenk- und arretierbar. HANSAMEDIPRO gibt es auch als Wandarmatur mit drei Auslauflängen. Für alle Waschtischarmaturen stehen drei Hebelvarianten zur Verfügung, die sich durch das modulare System ganz einfach austauschen lassen.

www.hansa.com



HANSAMEDIPRO

Altenpflege 2015 in Nürnberg

Pflege, Therapie und Raumeinrichtung über Küche, Hauswirtschaft und Ernährung bis hin zu Verwaltung, Informations- und Kommunikationstechnik – das waren auch 2015 die großen Themen auf der Altenpflege – diesmal turnusgemäß in Nürnberg. Unter dem Veranstaltungsmotto „Herausforderung Pflege – Lösungen, die den Markt bewegen“ zeigten die Aussteller auf 48.000 Quadratmetern ihr Angebot. Es umfasste

Pflegehilfen, Einrichtung, Therapie, Textil und Bekleidung, Hauswirtschaft und Ernährung, Informations- und Kommunikationstechnologie, Personalgewinnung, Aus- und Weiterbildung. Die Veranstalter zählten rund 28.000 Fachbesucher sowohl aus stationärer als auch ambulanter Altenpflege.

Aveneo – Raum für Innovationen

Besonders interessant für medAmbiente-Leser war sicherlich die in diesem Jahr bereits das fünfte Mal eingerichtete Sonderausstellungsfläche „Aveneo – Raum für Innovation“. In der Absicht, „die Zukunft der Pflege erlebbar zu machen“, präsentierten Architekten, Hersteller, Dienstleister und Experten Ein- und Ausblicke in die Pflege- und Lebenswelten älterer Menschen und stellten neue Technologien und Unterstützungsformen vor. Eine „Ideen-garage“ lud Erfinder, Gründer und Unternehmer ein, Partner und Interessenten für ihre Ideen zu finden.

Auf Initiative des Lehrstuhls für Industrial Design Prof. Fritz Frenkler (TUM) und dem Architekturbüro Feddersen Architekten hat eine Forschungsgruppe nutzerorientierte und preisbewusste Lösungen für den generationengerechten Umbau kleiner Bäder erarbeitet. Unter dem Dach von iF Universal Design & Service innerhalb des iF Industrie Forum Design fanden sich Initiatoren und Partner aus der Industrie in einer Kooperation zusammen, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Ein Musterbad zeigt den aktuellen Stand der Forschungsarbeit. Den Schwerpunkt der Untersuchungen bilden die Bedürfnisse älterer Menschen, denen eine Anpassung des Badezimmers mehr Sicherheit und unauffällige Unterstützung bietet.



Auf der Sonderschau „Aveneo – Raum für Innovation“. Bild: Altenpflege Messe.

Sonderschau Freiraum

Auf der Sonderschau Freiraum konnten die Besucher Produkte, Projekte und Dienstleistungen für ältere und alte Menschen im öffentlichen Raum kennenlernen. Thema waren hier Ansätze, Mobilitätskonzepte und Lösungen die ein selbstbestimmtes Leben im Alter nicht nur in den eigenen vier Wänden ermöglichen, sondern auch im Quartier und in öffentlichen Anlagen.

Das Kongressangebot, bestehend aus Management- und Pflege-Kongress, offerierte Experten und Entscheidern die Möglichkeit, sich in Vorträgen, Workshops und Podiumsdiskussionen über aktuelle Pflege-Themen auszutauschen. Über 30 Vorträge behandeln Topthemen wie Personalmanagement, Teambuilding, Karriereplanung, Transparenzvereinbarung, Pflegedokumentation oder auch dem Fachkräftemangel.

Die nächste Altenpflege-Messe findet in Hannover statt. Termin: 8. bis 10. März 2016.

www.altenpflege-messe.de

A TP Architekten Ingenieure	32
B DA - AKG Bund Deutscher Architekten	8
BoS&S	37
Brillux	31, 2.US
Bundesministerium für Gesundheit	37
Bundesverband Gesundheits-IT (bvitg)	38
C aparol Farbdesign-Studio	16
Caparol Farben Lacke Bautenschutz	16
D AW SE	16
Derungs Licht	25
Deutsche Stiftung Patientenschutz	7
F ranke Aquarotter	30
H ans Sauer Stiftung	10
Hansa Metallwerke	5
Haus Liebhartstal Wien	32
Herbert Waldmann	19, 25
Hermann Bock	9, 26

Hewi Heinrich Wilke	7, 34
Hochschule Ostwestfalen-Lippe	20
J eld-Wen Deutschland	27, 34
Joh. Stieglmeyer	28, Titelseite
Jungbrunnen Konzepte	12
M auser Einrichtungssysteme	20
MediFox	37
Messe Berlin	38
Messe Frankfurt	7
N ürnberg Messe	6
P flegezentrum nurona	16
Pötting Architekten	17
Project Floors	3, 34
S eniorenzentrum am Röhsee	17
T he Caretakers	23
V illeroy & Boch	30
x it	35



Expertenforum auf der Zukunft Lebensräume.

Zukunft Lebensräume und AAL-Kongress

Am 29. und 30. April 2015 tauschten sich in Frankfurt am Main Entscheider und Planer der Bereiche Wohnen, Bauen, Gesundheit und Pflege auf der Fachmesse Zukunft Lebensräume und dem AAL-Kongress (Active Assisted Living) aus und informierten sich über tragfähige Lösungen aus der Bau-, Wohnungs- und Pflegewirtschaft. Veranstalter waren die Messe Frankfurt und der Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik (VDE).

56 Aussteller präsentierten auf einer Bruttofläche von rund 1000 Quadratmetern praxiserprobte Produkte und Dienstleistungen für alle Generationen. Zu Themen wie Smart Home, Nutzerintegration oder Mobilität stellten Wissenschaftler, Hersteller und Dienstleister Innovationen für Wohn- und Quartierkonzepte im demografischen Wandel vor. Diese Konzepte finden im privaten Wohnraum im gleichen Maße Anwendung wie in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern.

Barrierefreie Wohnformen unterstützen Menschen in jeder Lebensphase: von der jungen Familie über den akuten Pflegefall bis hin zum Seniorenhaushalt. In diesem Zusammenhang ist Barrierefreiheit nicht nur rein physisch zu verstehen, auch bedarfsgerechte Assistenzsysteme — sogenannte AAL-Technologien — zählen dazu. Beispiele für derartige Alltagshelfer sind berührungslose Sensorysysteme, Mobilitätshilfen oder Apps zum Gesundheitsmanagement. Ihre Aufgabe

ist es, den Lebenskomfort zu erhöhen und dem Nutzer ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter zu ermöglichen. In Vorträgen und Podiumsdiskussionen befassten sich über 100 Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Verbänden mit den neuesten Entwicklungen in diesem Bereich. Die Referenten thematisierten u.a. die Einsatzmöglichkeiten von Robotik, die Wohnwelt 3.0 und die Interaktion von Mensch und Technik.

Die nächste Veranstaltung findet am 20. und 21. April 2016 im Congress Center und in Halle 5.1 der Messe Frankfurt statt.

www.zukunft-lebensraeume.de

Hospiz- und Palliativarbeit

Das Bundeskabinett hat eine Verbesserung der Hospiz- und Palliativarbeit beschlossen. Dazu erklärte der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch, es reiche nicht aus, „die wenigen Inseln der Hospizarbeit sturmfest zu machen“. Der Kabinettsbeschluss erreiche die Sterbenden in den 13.000 Pflegeheimen nicht – das betreffe jedes Jahr 340.000 Menschen. Die Patientenschützer warnen vor der Umsetzung des Kabinettsbeschlusses: Die Ungleichbehandlung von Sterbenden in Hospizen und Pflegeheimen werde noch größer. Die Sozialkassen übernehmen in Hospizen 255 Euro am Tag, in Pflegeheimen maximal 54 Euro. Deshalb müsse der Bundestag „das Zwei-Klassen-System abschaffen“. Konkret fordern die Patientenschützer einen Rechtsanspruch auf professionelle Sterbebegleitung in Pflegeheimen.

Was heute im Hospiz gelte, müsse dann auch im Pflegeheim Standard werden. Dazu gehören examinierte Pflegekräfte mit Palliativ-Ausbildung, Therapeuten, eigene Schmerzapotheke, psycho-soziale Begleitung und ein Netzwerk von Palliativmedizinerinnen.

www.stiftung-patientenschutz.de

S 50 Höhenverstellbare Module

HEWI



S 50 bietet mit elektronisch stufenlos höhenverstellbaren Waschtisch- und WC-Modulen barrierefreien Komfort für Generationen.

Waschtische | Accessoires | Barrierefrei | Beschläge

www.hewi.com

Zweimal im Jahr versammeln sich Deutschlands Krankenhausarchitekten zum großen Mitgliedertreffen.

Das diesjährige Frühjahrstreffen der Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen im Bund Deutscher Architekten (AKG) vom 24. bis 26. April 2015 in Hannover setzte sich wieder aus Fachtagung und anschließender Fachexkursion zusammen.

Im Mittelpunkt stand das Thema Hygiene.



AKG-Frühjahrstreffen

Mehr als 130 Zuhörer hatten sich für die Fachtagung in der ehemaligen Schalterhalle des Anzeiger-Hochhauses in Hannover zusammengefunden. Der Hochhausbau im Stil des Backsteinexpressionismus bildete einen fulminanten Rahmen für fünf Expertenvorträge aus unterschiedlichen Disziplinen zum Thema Hygiene. Dieses ist mit den jüngsten Skandalen und Schlagzeilen um „Ekel-Besteck“ und resistente Keime in Krankenhäusern in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt und daher auch bei den Krankenhausarchitekten ein vieldiskutiertes Thema.

Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der AKG, Prof. Dipl.-Ing. Architekt BDA Linus Hofrichter führte durch die Veranstaltung, deren Auftaktvortrag der Hygieniker Burkhard Schlaumann vom Hygiene-Institut Hybeta übernahm. Er referierte zu den hygienischen Anforderungen an Baumaßnahmen im Gesundheitswesen und griff dabei zur Verdeutlichung der Brisanz des Themas auch auf Negativ-Beispiele zurück, denen man möglichst nicht folgen sollte. Dipl.-Ing. Architekt Jan Holzhausen forscht als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Industriebau und Konstruktives Entwerfen (IKE) der TU Braunschweig und gab im Anschluss einen Überblick über den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung zum Thema.

Innenfarben – fungizid und desinfizierend

Ein Vortrag von Sven Knoll, Geschäftsführer von Bioni CS, erläuterte die Anforderungen an Innenfarben in Kliniken. Dabei ging Knoll auch auf die neuesten fungiziden und desinfizierenden Anstriche und weitere aktuelle Industrieentwicklungen zur Verbesserung der Hygienebedingungen im Gesundheitswesen ein. Dr. Hartwig Jaeger von der Archimeda Beratungsgesellschaft für Baumaßnahmen im Gesundheitswesen aus Hamburg erklärte den Teilnehmern die Entwicklung von resistenten Keimen in Krankenhäusern und zeigte, wie man durch geschickte Betriebsorganisationsplanung Gefährdungspotentiale erkennen und vermeiden kann.

Der Direktor des Instituts für Krankenhaushygiene am Klinikum Oldenburg, Dr. med. Jörg Herrmann, referierte über

Rüstplätze und Keimfreiheit von Operationssälen und machte Vorschläge, wie das Einrüsten ohne Kontamination erfolgen kann, etwa durch die Schaffung von übergreifenden Rüstzonen, die den Operationssälen vorgelagert sind. Trotz des geballten Expertenwissens herrschte zum Abschluss der Veranstaltung jedoch bei den Teilnehmern Übereinstimmung darüber, dass zur Hygiene in Krankenhausbauten noch lange nicht alle Facetten beleuchtet werden konnten und zwischen Hygienikern, Medizinern und Krankenhausbauern noch viel Diskussions- und Abstimmungsbedarf besteht.

Best-Practice: Bauten im Gesundheitswesen

Davon, wie die Kollegen dieses brandaktuelle Thema in ihren neuesten Projekten umgesetzt haben, konnten sich die Teilnehmer der Fachexkursion am nächsten Tag selbst überzeugen. Gemeinsam wurden Best-Practice-Beispiele von Bauten im Gesundheitswesen im Großraum Hannover besichtigt. Den Anfang machte das von Sander Hofrichter Architekten gebaute Klinikum Siloah-Oststadt-Heidehaus. Das Großprojekt mit 535 Betten ist von konsequenter Interdisziplinarität und einem wegweisenden Gestaltungskonzept geprägt.

Im Konferenzzentrum des Neubaus fand auch die Preisverleihung zum 6. AKG-Förderpreis 2014 statt, den 1. Preis gewann Saoud Al Jaraki aus Berlin für sein zukunftsweisendes Musterzim-

Spätsommer 2015

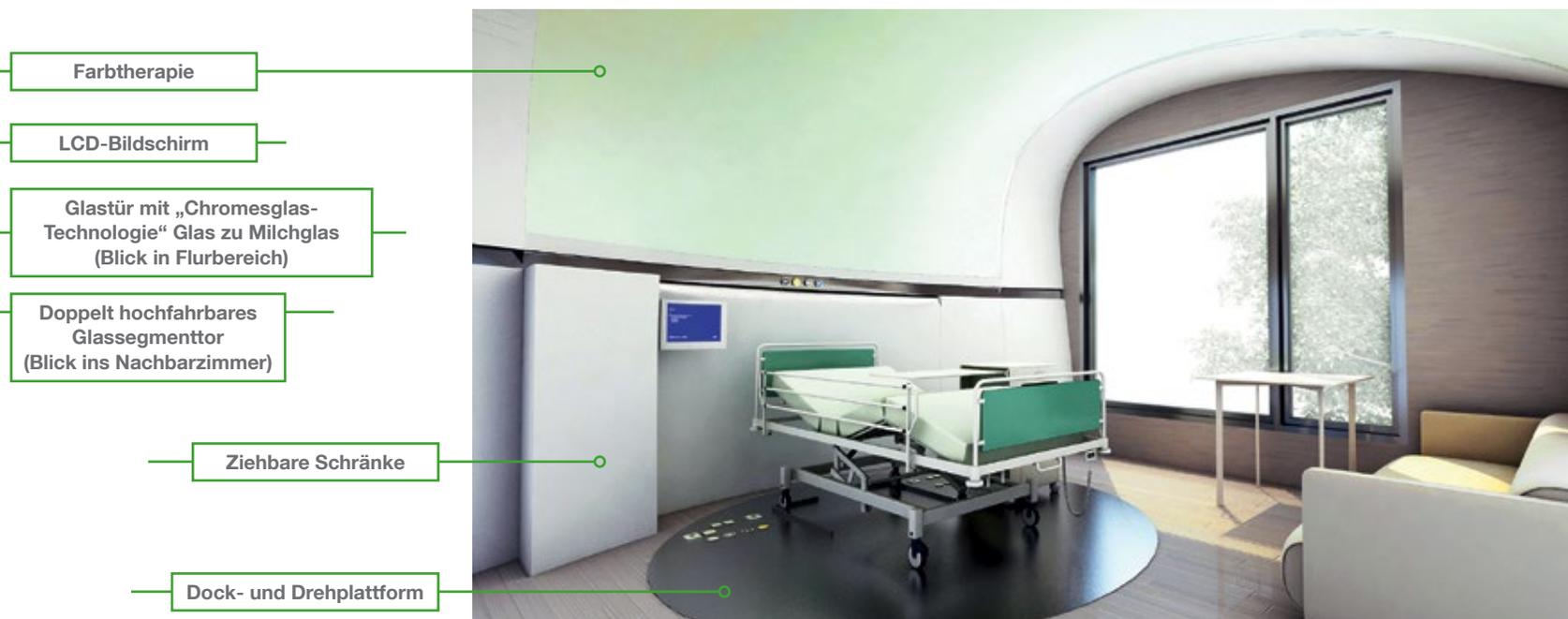
Erscheinen des neuen AKG-Handbuchs

18.–20. September 2015

AKG-Herbsttreffen in Bozen/Italien mit Fachexkursion

18. November 2015

AKG-Vortragsveranstaltung auf der Medica in Düsseldorf
„Landschaftsarchitektur und Gesundheit“



mer „Pfleger 2020“. Anschließend hielt die Leiterin der Prüf- und Beratungsstelle Krankenhausbau der Oberfinanzdirektion Niedersachsen, Baudirektorin Dipl.-Ing. Architektin Elisabeth Meyer-Pfeffermann, einen Vortrag über die Beratungspraxis im Rahmen der Investitionsprüfung.

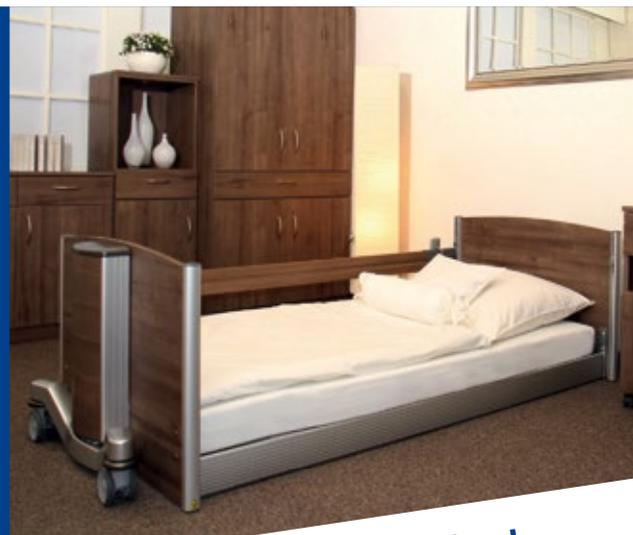
Bei der Besichtigung des DRK-Krankenhauses Clementinenhaus Hannover führten Plischke Lühning Architekten aus Aachen durch den Neubau und erklärten ihre Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen am Funktions- und Pflegetrakt. Auf dem Gelände der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) wurden gleich zwei Projekte besichtigt. Der Neubau des Pädiatrischen Forschungszentrums wurde 2011 von den Architekten BKSP Grabau Leiber Ober-

mann und Partner fertiggestellt. Der danach besuchte Neubau des dreigeschossigen Ambulanzgebäudes für Dermatologie und Urologie erweitert ein bestehendes zentrales Poliklinik-Gebäude, wurde 2014 vollendet und stammt vom Büro TSJ Tönies Schroeter Jansen aus Lübeck.

Abschied nahm man von Dr. Architekt BDA Peter R. Pawlik, der sich nach 17 Jahren als AKG-Vorstandsmitglied, davon neun Jahre als Vorstandsvorsitzender, nicht mehr zur Wahl stellte. Herzlich gedankt wurde auch Dipl.-Ing. Architekt BDA Thomas Jansen für seine langjährige Vorstandsarbeit. Zum neuen Vorstandsvorsitzenden wurde Dipl.-Ing. Architekt BDA Christian Pelzeter vom Büro Heinle, Wischer und Partner gewählt. ■

Neues Denken in der Pflege: eine Klasse für sich – practico ultraniedrig 9,5/80

Das neue practico ultraniedrig 9,5/80 überzeugt durch noch mehr Flexibilität und setzt damit neue Maßstäbe in der Pflege. Die äußerst geringe Absenkhöhe von 9,5 cm ergibt entscheidende Vorteile: Die bisher oftmals übliche Fixierung von Patienten wird hier unnötig, da eine Selbstgefährdung praktisch nicht mehr vorhanden ist. Die Freiheit von Patienten oder Bettlägerigen bleibt erhalten. Anders gesagt: Mit dem practico ultraniedrig 9,5/80 setzen wir durch „Redu Fix“ einer Reduzierung von körpernaher Fixierung ein bewusstes Zeichen für ein neues Denken in der Pflege.



Ab Herbst
erhältlich



Perfekt auf Pflege eingerichtet.

.bock[®]

www.bock.net

Vom Kopf auf die Füße

Strategien, mit denen Sozialunternehmen Raum für Innovation schaffen



Teamwork war Trumpf auch bei der Konzeption und Durchführung des diesjährigen Hans Sauer Preises mit dem Schwerpunkt „Social Design“. Verena Högerl, Nicola Bötsch – Konzept und Durchführung, Barbara Lersch – Veranstaltungsorganisation und Durchführung, Dr. Ralph Boch – Vorstand, Benjamin Zilker – technische Betreuung. (v. links)
Foto: David Freudenthal

Im Zuge der Öffnung des regulierten Pflege- und Gesundheitssektors hin zu mehr Markt und Wettbewerb stehen Sozialunternehmen vor weitreichenden Veränderungen. Sowohl innovative Produkte und Dienstleistungen als auch neue Strukturen sind gefragt. Innovation und Innovationsmanagement heißen die Stichworte. Wie man mit neuen Strategien zu anderen Lösungen kommen kann, wurde beim ersten interdisziplinären Branchentreff „Care Invest Connect“, das kürzlich in Berlin tagte, diskutiert. Etablierte Unternehmen aus der Sozialwirtschaft trafen auf Social-Start-Ups. Ein Bericht von Insa Lüdtker.

„Unsere Standards verhindern oftmals auch Innovation“, stellte Bernhard Schneider fest, Hauptgeschäftsführer Evangelische Heimstiftung, Stuttgart. Auch oder gerade als etabliertes Unternehmen müsse er sich aber wiederum die Frage stellen, was passieren würde, wenn alles so bliebe, wie es ist. Die Evangelische Heimstiftung hat deshalb ein Innovationszentrum gegründet, das als eigene Stabsstelle im Organigramm verortet ist. Drei Mitarbeiter entwickeln im hauseigenen Think-Tank laufend Antworten auf die gesellschaftspolitischen Anforderungen. Innovationsmanagement sei dabei kein Selbstzweck, betont Schneider, schließlich gehe es darum, neue Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln. Gleichzeitig sei ihm wichtig, dass das Innovations-Team den Kopf frei behalte vom operativen Tagesgeschäft.

Erneuerung als kontinuierlicher Prozess

Wie aber gelingt es, Innovation im Unternehmen zu leben? Es gehe wohl darum, bei Mitarbeitern stets einen gewissen Hunger auf Veränderung zu wecken, so Schneider. Daraus könne dann die Bereitschaft wachsen, sich zu erneuern. Denn Innovation beginnt im Kopf und bei jedem selbst. So kann sich jenseits der Innovationsabteilung jeder Mitarbeiter der Evangelischen Heimstiftung für einen neuen Ansatz einbringen und mit einem konkreten Projekt zur Lösungsentwicklung bewerben. Zuerst war die Resonanz auf diesen Aufruf mäßig, mittlerweile gibt es regelmäßig

3 Fragen an Ralph Boch

Dr. Ralph Boch ist seit 2006 im Vorstand der Hans Sauer Stiftung. Die Förderung sozialer und technischer Innovationen mit gesamtgesellschaftlichem Mehrwert beschäftigte ihn sowohl in seiner wissenschaftlichen Arbeit als auch jetzt in der operativen Tätigkeit für die in München angesiedelte Stiftung. Insa Lüdtker sprach mit dem Wissenschaftshistoriker und Kommunikationswissenschaftler über Design Thinking als Themenschwerpunkt des diesjährigen Hans Sauer Preises unter dem Motto „Social Des!gn“ sowie über Design Thinking als interaktivem Innovationstreiber auch für die eigene Arbeit.

Herr Dr. Boch, die Hans Sauer Stiftung fördert Projekte im sozialen Bereich. Kürzlich haben Sie den verliehen. Warum fiel diesmal die Wahl auf dieses Thema?

Ralph Boch: In der Projektarbeit der letzten Jahre haben wir die Potentiale designorientierter Ansätze zu schätzen gelernt. Wenn Designer Fragestellungen aus dem sozialen Bereich bearbeiten, können sie mit ihrer Herangehensweise zu ganz erstaunlichen Lösungen kommen. Im europäischen Ausland und im angloamerikanischen Raum weiß man um diese Potentiale der kooperativen Herangehensweise des Social Designs besser und macht sich diese z. B. im Gesundheitswesen, in der öffentlichen Verwaltung, aber auch bei der Initiierung zivilgesellschaftlicher Projekte zunutze. Mit einem europäischen Wettbewerb wollten wir den Transfer solcher Ansätze beschleunigen.

Welche Rolle spielte der interaktive Ansatz im Rahmen der Verleihung?

Ralph Boch: Das Finale hatten wir als eine fünftägige Veranstaltung konzipiert, um junge Designer und ihre Konzepte mit Experten aus der Architektur, dem Design und dem Social Entrepreneurship in Austausch zu bringen. Dabei ist eine sehr inspirierte

Atmosphäre der Zusammenarbeit und des Austauschs entstanden. Uns hat das gezeigt, dass man mit der Auswahl der richtigen Fragen, der richtigen Menschen, des richtigen Vorgehens und des richtigen Ortes ganz erstaunliche lern- und Interaktionsprozesse in Gang setzen kann.

Was werden Sie aus der Methode Design-Thinking für Ihre weiteren Aktivitäten im Rahmen der Stiftung ableiten – wie geht es weiter?

Ralph Boch: Für uns hatte die Beschäftigung mit dem Thema im Rahmen eines Wettbewerbs sondierenden und auch prototypischen Charakter. Mit welchen Mitteln lässt sich die Entwicklung und auch Umsetzung solcher Ansätze unterstützen? Die Ergebnisse werden wir jetzt in die Projektarbeit umsetzen, immer das Ziel vor Augen, „Social Design“ als eine Ressource für gesellschaftliche Transformationsprozesse nutzbar zu machen. Wir hoffen sehr, dass es gelingt, darin auch Akteure aus der Sozialwirtschaft einzubeziehen.

Einreichungen. Gerade im Bereich Ambient Assisted Living (AAL) konnten bereits bedarfsgerechte Lösungen von Mitarbeiter-Teams entwickelt und auch umgesetzt werden.

Innovation braucht aber auch Mut und einen langen Atem: Wenn man im sozialen Bereich etwas Neues machen wollte, bemerkte Ingrid Hastedt, Vorstandsvorsitzende Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg, „muss man etwa im Hinblick auf die Sozial- und Heimgesetzgebung oftmals zunächst gegen Regeln verstoßen.“ Welchen Mehrwert es bieten kann, wenn Innovation nicht mehr im Verborgenen sondern über alle Hierarchien hinweg offen gelebt wird, stellte Norbert Kunz vor. Er ist Geschäftsführer der Social Impact gGmbH, Berlin und berät Sozialunternehmen dabei, sich am Markt zu etablieren. Bei „Social Innovation“ stehe zwar der soziale Fortschritt also die Akzeptanz von der Gesellschaft im Fokus, wenn sich durch das Gute ein Geschäftsmodell etabliert ist das eine Win-Win-Situation.

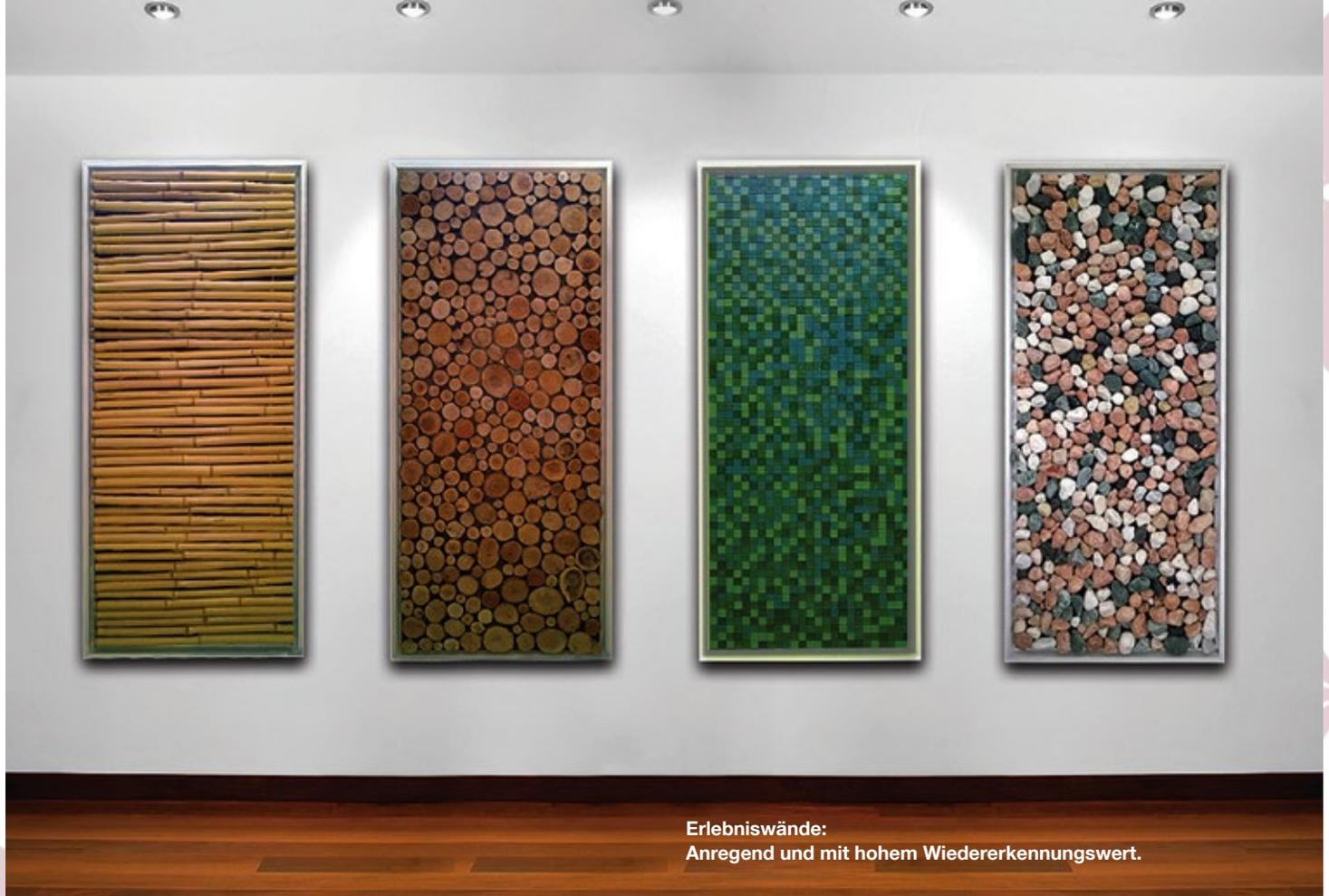
Schwarm-Intelligenz aktivieren

Statt neue Ideen von wenigen hinter verschlossenen Türen in einem geschlossenen Innovationslabor zu entwickeln und vertikal von oben nach unten zu implementieren, liegt das Potential für zukunftsfähigen Lösungen in offenen, horizontalen Innovationsstrukturen im Sinne der Schwarm-Intelligenz (Crowd-Sourcing). „Dabei geht es“, so Kunz, „um einen völligen Paradigmenwechsel, wenn unfertige Ansätze zur Diskussion gestellt werden. Zwar rede

man über ungelegte Eier, andererseits könne sich bereits in diesem Zwischenstadium zeigen, ob die Idee wirklich tragfähig also auch marktfähig ist. Scheitern gehört dabei zum Konzept – auch um wieder aufzustehen und frische Ideen zu generieren.

Dieser gemeinschaftliche Entwicklungsansatz entstammt aus den Anfängen der IT- und Software-Branche und überträgt sich mittlerweile auch auf andere Wirtschaftsbereiche. Dies gilt jetzt auch mehr und mehr für die Sozialwirtschaft, die mehr Markt und damit Kundennähe sucht. Mit dem Ziel, Produkte oder Dienstleistungen am Markt zu platzieren, begleiten Inkubatoren und Labs den Innovationsprozess. Systematisch werden über einen begrenzten Zeitraum die Innovatoren von einem interdisziplinären Team beraten und erhalten Coaching im Hinblick auf rechtliche Fragen, Themen der Finanzierung, über Kundeneinbindung bis hin zu Kommunikations- und Präsentationstechniken. Auch in der Innovation vollziehen sich durch innovative Prozesse neue Erkenntnisse: In Zeiten wachsender Komplexität ist Innovation nicht mehr von einem Einzelnen zu bewerkstelligen. Bei „Co-Creation“ und dem interaktiven und prozessualen Ansatz des Design-Thinking steht nicht mehr der Erfinder sondern die Innovation selbst im Mittelpunkt.

Kontakt: Insa Lüdtker
Cocon Concept, Berlin
Tel.: 030/88 94 93 41
il@cocon-concept.com
www.cocon-concept.com



Erlebniswände:
Anregend und mit hohem Wiedererkennungswert.

Leit- und Orientierungssysteme

Sicherheit und Vertrauen

Ganzheitliche Leit- und Orientierungssysteme in Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Dass eine alters- bzw. zielgruppengerechte Umgebung die Zufriedenheit der Bewohner von Alten- und Pflegeheimen erhöhen kann, ist mittlerweile hinreichend bekannt. Die Betreuungs- und Pflegequalität hat sich in den letzten Jahren merklich weiterentwickelt, jedoch gibt es noch zahlreiche Möglichkeiten für eine höhere Wohnqualität und -sicherheit. Besonders im Bereich von Leit- und Orientierungssystemen besteht vielfach Optimierungspotential. Ein Beitrag des Gerontologen Michael Uhl von Jungbrunnen Konzepte.

Leit- und Orientierungssysteme sollen den Bewohnern Sicherheit vermitteln, weil deren Wahrnehmung und Fortbewegung oftmals durch kognitive und körperliche Einschränkung beeinträchtigt ist. Die Systeme sollen zudem auch Angehörigen und Besuchern dabei behilflich sein, bestimmte Ziele einfach und bequem zu erreichen – jedoch sollte die Bewohnerperspektive ausschlaggebend für die endgültige Gestaltung sein. Idealerweise wird ein funktionales Leit- und Orientierungssystem schon in der Bauplanung berücksichtigt, jedoch können auch in bestehenden und baulich nicht mehr veränderbaren Räumlichkeiten entsprechende Systeme installiert werden.

Übersicht und Richtung

Leitsysteme beschreiben prinzipiell Übersichtstafeln und Richtungspfeile, die zwischen Eingang und gesuchtem Ziel angebracht



Akzente und Orientierung
durch auffällige Kunst.

sind. Bei der Konzeption sollte grundsätzlich eine Mischung aus Piktogrammen und Schrift verwendet werden. Zudem sollte man sich nur auf wesentliche Informationen beschränken, da somit die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, dass die Hinweise tatsächlich wahrgenommen werden. Orientierungssysteme (z.B. mit Übersichtsplänen und dem derzeitigen Standort) kommen in der Regel in größeren und mehrstöckigen Gebäuden zum Einsatz.



Michael Uhl
von Jungbrunnen Konzepte

Berücksichtigt man die Multimorbidität und die sich hieraus ergebenden alltäglichen Herausforderungen für viele Bewohner von Senioren- und Pflegeeinrichtungen, so reicht diese herkömmliche Herangehensweise allerdings nicht mehr aus. Diese standardisierten Leit- und Orientierungssysteme sollten daher mit ganzheitlichen Konzepten, die die speziellen Anforderungen älterer Menschen berücksichtigen und z. B. von Alterswissenschaftlern angefertigt werden, kombiniert werden.

Wiederkehrende Merkmale

Soll ein Leit- und Orientierungssystem insbesondere auch für kognitiv eingeschränkte Menschen funktionieren, sollte man – neben einer Beschilderung zu Funktionspunkten wie „Schwesternzimmer“, „Speisesaal“ oder „Toiletten“, die schon am Eingang beginnt, – auf Farbe, Licht und Raumgestaltung sowie auf sonstige wiederkehrende Merkmale zurückgreifen.

So bieten sich beispielsweise einheitliche Farbakzente an Wänden und sonstigen Einrichtungsgegenständen an, um bestimmte Teile der Einrichtung (gerade bei ähnlicher Bauweise verschiedener Stationen) von anderen leichter unterscheiden zu können. Auch Fußböden, Decken, Türen und Türrahmen sollten von Experten in das Farbkonzept integriert werden. Besonders die Farbauswahl des Bodens ist wichtig, da die Körperhaltung des alternden Menschen häufig gebeugt ist und somit der Blickwinkel auch mehr auf den Boden als z. B. an die Decke gerichtet ist.

Bei der Umsetzung eines funktionalen Leit- und Orientierungssystems sollte beachtet werden, dass durch die Gelbtrübung der Linse (normaler Alterungsprozess) nur noch einige Farbtöne ungehindert wahrgenommen werden können. Es sollte bei der Farbauswahl und der Anfertigung des Leit- und Orientierungssystems also nicht ein vermeintlich modernes Aussehen im Fokus stehen, sondern vordergründig die Funktionalität.

Themen für die Stationen

Ein Wohnbereich oder eine Station kann zudem durch ein einheitliches Stationsthema von anderen Bereichen abgehoben werden. Neben farblichen Akzenten können wiederkehrende Formen, Wand-Tattoos, Piktogramme, Bilder usw. einen unverwechselbaren Charakter erzeugen. Die Raumgestaltung und auch die

Möblierung sollten mit dem Farbkonzept harmonieren und daher idealerweise aus einer Hand konzipiert sein.

Als innovative Ergänzungen für die Einrichtung bieten sich darüber hinaus sogenannte Erlebniswände an. Eine Erlebniswand regt durch die Verwendung verschiedener Materialien und Oberflächen, wie z. B. Holzscheiben, Kieselsteine, Bambus oder Fell gezielt die sensorischen und motorischen Sinne sowie die nonverbale Kommunikation ihrer Anwender an und kann gleichzeitig ein unverwechselbares Kennzeichen bzw. Akzent einer bestimmten Station darstellen.

Technische Hilfen schaffen Sicherheit

Je nach Krankheitsbild bieten sich zusätzlich kleinere technische Alltagshilfen wie z. B. automatische Bewegungsmelder an: Bei Aktivität schalten sich automatisch Lichtquellen ein, sowohl in Bewohnerzimmern als auch in Fluren, und erhöhen somit das Gefühl von Sicherheit. Darüber hinaus sorgen, wie im Flugzeug, in den Boden eingelassene LEDs, die z. B. nachts den Weg zur Toilette beleuchten, für zusätzliche Sicherheit. Um Sicherheit und Orientierung bei der Benutzung von Treppenstufen oder Fahrstühlen gewährleisten zu können, sollten diese Bereiche gezielt hervorgehoben werden. Dies dient der besseren Orientierung, nicht nur bei Sehbehinderungen, und schafft Vertrauen in die Wohnumgebung.

Optimales Lichtkonzept

Im Sinne von Funktionalität und Ganzheitlichkeit der Leit- und Orientierungssysteme empfiehlt sich zusätzlich die Entwicklung eines optimalen Lichtkonzeptes. Nicht nur weil ein älterer Mensch eine höhere Lux-Anzahl benötigt, um die gleiche Lichtstärke wie ein junger Mensch empfinden zu können, sondern auch, weil die übrigen Aspekte der Leit- und Orientierungssysteme, wie z. B. Farbe und Raumgestaltung nur im Einklang mit einem Lichtsystem in ausreichendem Maße zur Geltung kommen. Wissenswert ist zudem, dass u. a. durch circadiane Lichtsysteme Einfluss auf den Biorhythmus der Bewohner genommen werden kann. Durch optimale Lichtverhältnisse können zudem die Stimmungslage der Bewohner verbessert und gleichzeitig Ängste vermieden werden – insbesondere bei Bewohnern mit kognitiven Einschränkungen.

Zusammenfassung

Abschließend lässt sich konstatieren, dass ein funktionierendes Leit- und Orientierungssystem essentiell für ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens bei den Bewohnern von Alten- und Pflegeheimen ist. Bestenfalls sind entsprechende Systeme schon in der Planungsphase von Gebäuden berücksichtigt, jedoch sollte deutlich geworden sein, dass auch verzögert noch viele Möglichkeiten der Nachbesserung bestehen. Es gibt viele Einzelmaßnahmen, die recht schnell und einfach umgesetzt werden können – ein umfassendes, funktionales und von Alters-Experten konzipiertes Leit- und Orientierungssystem sollte allerdings ganzheitlich gestaltet sein und alle beschriebenen Elemente wie z. B. Farbe, Licht und Raumgestaltung einbeziehen.

Kontakt: Michael Uhl, M.A. Gerontologie
Jungbrunnen Konzepte GmbH, Saarbrücken
Tel.: 0681/40123712
michae.uhl@jungbrunnen-konzepte.de
www.jungbrunnen-konzepte.de

Entwicklungsfähige Räume schaffen

Zielkonflikt der Pflegearchitektur: Orientierung und Sicherheit versus gestalterische Freiheit

Konflikte entwickeln sich schleichend. Da blicken Vertreter einer humanen Gestaltungsphilosophie mit Recht auf gerade realisierte Objekte, die neben einer funktionalen Sicherheit auch Geborgenheit vermitteln – und schon wird spekuliert, ob mit zu viel Rücksicht auf jeden Einzelnen und der Spitzengestaltungsziele „Würde“ und „Freiheit“ nicht doch einem intellektuellen Ideal erlegen und an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen vorbei gestaltet wird. Ein Beitrag von Rudolf Schricker, Professor an der Hochschule in Coburg Fakultät Design und Inhaber eines Planungsateliers in Stuttgart.

Transparenz und Offenheit – das sind Zauberwörter, die jeden Designprozess mit theoretischen Argumenten unterlegen. Der Glaube an das Gute führt den Entwurfsgeanken: Zahlreiche Innenarchitekten wännen sich bereits am Gipfel einer sinnstiftenden Bedürfnispyramide: in Anlehnung an Abraham Maslow weisen sie dem Innenraum auf der Basis einer Existenz- und Grundsicherung auf. Dem folgt die soziale Bedürfnisbefriedigung: in Räumen wird kommuniziert und interagiert. Danach kommen individuelle Anerkennung und Wertschätzung: der persönlich bedeutsame Raum trägt den Einzelnen und lässt seine Individualität zum Ausdruck kommen. So dient der Innenarchitekt auch an der Freiheit und Selbstverwirklichung der im Raum lebenden Menschen.

Spielräume für Junge und Alte?

Doch wie steht es mit dieser Handlungs- und Gestaltungsfreiheit in immer noch von Sicherheitsaspekten dominierten Räumlichkeiten? In Gedanken werden Kliniken vermehrt zu Wohlfühloasen umgebaut, in der Annahme oder Hoffnung, in einer wohlbefindlichen Situation mögen Heilungsprozesse rascher und komplikationsloser ablaufen. Heime für Alte und Kranke entdecken Innenarchitektur als Therapie und vertrauen argumentativ der Heilkraft von „Spielräumen“, die auf mentale, soziale und physiologische Situationen der Einzelnen eingehen und damit einen würdevollen Umgang mit diesen Einrichtungen erlauben und fördern sollen.

Kindergärten und Schulen arbeiten an Raumkonzepten, die pädagogisch wertvoll und die Entwicklung junger Menschen fördern sollen. Die theoretischen Hintergründe für die Weitung

dieser „Spielräume“ für die ganz Jungen ähneln denen für die ganz Alten frappierend.

Freiheit und Recht zur Entfaltung

Innenarchitektur, die Menschen in ihrer Individualität ernst nimmt und sich an deren Bedürfnissen orientiert, ist zunächst human und damit „gut“. Wie Menschen in ihrer jeweiligen Gefasstheit mit dieser Freiheit zu Entfaltung und Entwicklung umgehen, und ob diese Freiheit nicht häufig verwechselt wird mit „Recht“ auf Entfaltung und Entwicklung, das den grundsätzlichen Sicherheitsbedürfnissen entgegenwirkt, steht auf einem bislang zu wenig erörterten Blatt.

In unserer freien Gesellschaft mit den höchsten Standards und Werten in Bildung, Gesundheit, Kultur und Bewusstsein geht



die Angst um. Aktuelle Umfragewerte dokumentieren die Sorge der Menschen, im Alter zum Pflegefall zu werden. Menschen haben Angst vor dem Heim und vor dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit. Die so genannten „beschützenden“ Einheiten für Demenzzranke offenbaren das ganze gestalterische Elend in diesem Bereich: und oftmals ist nicht ganz klar, wer hier eigentlich vor wem geschützt oder beschützt werden soll.

Leicht entsteht der Eindruck, dass das Thema Sicherheit in einer medizinischen Einrichtung nicht wirklich, zumindest nicht öffentlich diskutiert wird. Die Dunkelziffer sicherheitsrelevanter Verfehlungen in der Klinik ist nicht einzuschätzen. Patienten fühlen sich oftmals unsicher, nicht nur wegen der für sie schwer durchschaubaren medizinischen Versorgung – vielmehr vermitteln offene Stationen und Zimmer mit fehlenden Schließ- und Kontrollfunktionen häufig ein Gefühl der subjektiven Unsicherheit und des Ausgeliefertseins.

Objektiv sichern – individuell gestalten

Und als ob es nicht schon schwer genug ist, objektive Sicherheitsanforderungen in den Gestaltungsprozess mit einzuweben, der nach Originellem, Innovativem und Besonderem strebt, erhöht das jeweils subjektiv vorherrschende Sicherheitsempfinden den Druck auf jeden Gestalter, sich mit dem Sicherheitsbedürfnis Einzelner zu beschäftigen.

Wie beeinflussen Erkenntnisse den Gestaltungsprozess, wonach Frauen ein anderes Sicherheitsempfinden haben als Männer? Spielt das Wissen darüber, dass ein subjektives Sicherheitsempfinden alters-, geschlechts- und sozialspezifisch orientiert ist, eine entscheidende Rolle beim Entwurfsprozess? Welche Konsequenzen hat die Angst der Menschen, Opfer eines Verbrechens zu werden, für den idealistischen Gestaltungsansatz, die Freiheit der Menschen im jeweiligen Design zum Ausdruck zu bringen?

Es ist im Ergebnis fragwürdig, wenn Menschen nach Bezug ihres transparenten, hochmodernen, flexiblen und alles können Lebensraums zu allererst Sicherungsmaßnahmen ergreifen und sich mit Doppel- und Dreifachschlössern, mit Gittern vor den Fenstern und Kameras vor der Tür ein Grundbedürfnis sichern wollen, das offenbar nicht Bestandteil der Gestaltungsidee war und ist.

Humane, also an Menschen interessierte Innenarchitekten, versuchen einen lebendigen Raum zu konzipieren, der den Sicherheitsrahmen, die Regeln und Ordnungen, aber auch die Rituale von Interaktionen dynamisch definiert und vorgibt, der zudem den Prozess der Begegnung mit dem Raum, des Verhaltens im Raum ermöglicht und damit verbundene Ängste, Erwartungen und Wünsche reflektiert und bewusst macht. Jeder Mensch, gleich ob zuhause, bei der Arbeit oder im Heim, sollte in räumlicher Umgebung seine Rolle spielen und seine Geschichte erzählen können.

◀ **Sicherheit und Orientierung im Altenheim:** Dazu gehören heute u.a. die Kontrolle am Eingang und eine durchdachte Wegeführung mit Identifikationsmerkmalen. Hier der Eingangsbereich zur Seniorenwohnanlage Münsterblick in Freiburg.



Konstante und variable Kriterien

In solchen „Rollenräumen“ muss es konstante und variable Kriterien geben. Je mehr der Innenarchitekt voraussetzt, umso weniger gelingt später die emotionale und persönliche Interaktion des Einzelnen. Je flexibler er ist in der Beobachtung, im Zuhören und im Handeln, umso eher hat er die Möglichkeit, sich auf den inneren Raum der Menschen einzustellen.

Es geht in diesem Lebensraum um einen Austausch und um einen Beziehungsraum, der dem jeweiligen Menschen Halt gibt und ihn nicht in eine Leere führt oder mit Reizen und Inhalten überflutet, die kaum Raum für Begegnung lassen. Räume, die leben und in denen Wachstum entstehen kann, brauchen Austausch, Sensibilität für Quantität und Qualität der Reize und Sensibilität für die eigene Zurücknahme, damit der Raum entwicklungsfähig wird.

Stagnation in der persönlichen Entwicklung hinterlässt in der Regel einen leeren Raum, der häufig entweder mit Selbstaufgabe und Depression oder aber mit Überaktivität gefüllt wird. Funktionen wie Agonie oder Hyperaktivität drücken aus, dass es an der (Raum-)Beziehung mangelt oder etwas unklar ist. Sich nur auf der funktionalen Ebene zu orientieren, macht den therapeutischen Innenraum ärmer, denn Funktionen beruhen auf Beziehungen.

Störungs- und Entwicklungsräume

Die Lehre einer humanen Innenraumgestaltung steht erst am Beginn des Verstehens, wie man diesen Mensch-Raum-Bezug ermöglicht und fördert. Die Metapher „Spiel- oder Rollenraum“ reflektiert den Prozess der Entwicklung eines Menschen und dessen Störung. Der Unterschied zwischen Störungs- und Entwicklungsräumen liegt darin, wie die Integration von statischen Anteilen (Regeln, Gewohnheiten und weitere klare Strukturen im Ausdruck und in Beziehungen) und variablen, dynamischen Anteilen (Erweitern, Ausdehnen und Verlassen von den bekannten Strukturen im Ausdruck und in Beziehungen) bei einem Menschen im Raum gelingt oder eben nicht.

Menschliche Räume sollen dem darin Lebenden die Balance zwischen einer gewissen Sicherheit (Überwiegen der statischen Anteile) und dem Chaos der Möglichkeiten (Überwiegen der dynamischen Anteile) verschaffen. Sie sollen dem Menschen Mut machen, in neuen Bezügen und neuem Verhalten individuelle Gestaltungsmöglichkeiten erleichtern.

In medizinisch betreuten Einrichtungen, die vermehrt an das persönliche Wohlbefinden jedes einzelnen Patienten und damit auch an die Selbstheilungskräfte appellieren, wird dem betreuenden Personal, quasi stellvertretend und in Fürsorgepflicht, die Steuerung und Feinjustierung der technischen Grundversorgung und der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten in die Hände gelegt. Diese Art der individuellen Betreuung ist mehr als standardisierte Pflege.

Qualifiziertes Personal ist dafür schwer zu finden. Womöglich entsteht ein neues Berufsbild mit eigenen Qualifikationsmaßstäben. Eine Art „Personal Coach“, ein vertrauter Begleiter, der den an Leib und Geist angeschlagenen Menschen die Angst nimmt, angesichts zunehmender Komplexität und Unübersichtlichkeit der Möglichkeiten zu scheitern oder sich zu blamieren. Das Tandem „Mensch und Betreuer“ kann den herausfordernden Spagat zwischen allgemeiner Sicherheit und individueller Gestaltungsfreiheit sicher und lustvoll überwinden.

Kontakt: Prof. Rudolf Schrickler
Planungsatelier Stuttgart
Tel.: 0711/817153
info@schrickler.de
www.schrickler.de

Fernblick in Farbe

Das „Pflegezentrum Nurona Am Golfplatz“ in Hofbieber

Direkt an einem Golfplatz gelegen, mit herrlichem Fernblick, liegt das 2014 eingeweihte Pflegezentrum der Nurona in Hofbieber. Der Neubau wirkt unmittelbar sympathisch und einladend – und dazu trägt vor allem ein besonderes Farbkonzept bei. Es stammt vom Caparol Farbdesign-Studio.

Die exponierte Lage des Pflegezentrums löste vor Baubeginn Bedenken gegen das Projekt aus – doch im Ergebnis ist die Einbindung des Hauses in das Landschaftsbild überzeugend gelungen. Die Farben der Fassade nehmen Bezug zur Umgebung auf, die ausgewählten Töne sind warm, dezent zurückhaltend und wirken natürlich.

Schilfgrün und Ockergelb dienen bereits der Differenzierung der zwei Gebäudeflügel in der Außenansicht. Die insgesamt helle Basis verleiht dem Baukörper Leichtigkeit. Als Kontrapunkt ist das Dachgeschoss durchgängig mit einer dunkleren Brüstung in Terrakottarot eingefasst. Wie der sprichwörtliche rote Faden verbindet das Brüstungsrot den gesamten Gebäudekomplex.

Gestaltungsmittel „Lebensräume“

Im Inneren erwartet den Eintretenden eine Atmosphäre, die an eine Hotelloobby erinnert. Starke Farben, moderne Möbel und Kunstobjekte prägen das Foyer. Die Nische des Empfangsbereichs wird durch kräftig rot gestrichene Wandflächen betont. Im Erdgeschoss sind die Tagespflege und der Verwaltungstrakt untergebracht, im 1. und im 2. OG befinden sich die Wohnbereiche. Zwei Wohngruppen mit jeweils 15 Personen teilen sich eine Ebene. Auf die wohnliche Gestaltung dieser Bereiche legte Nurona besonderen Wert – deshalb wurde das Caparol Farbdesign-Studio für die Farbkonzeption der Innenräume mit einbezogen. Es hat speziell für ältere Menschen das Gestaltungsmittel „Lebensräume“, bestehend aus Fächer und Broschüre, entwickelt.

Für die Farb- und Materialauswahl diente der Fächer als Basis. Beim ersten Gespräch mit Diplom-Designerin Martina Lehmann vom Caparol Farbdesign-Studio standen daher schon grobe Farbrichtungen fest. So sollte sich die Stimmung der Farbwelt „Meeresbrise“ in der Tagespflege im EG, die „Frühlingswiese“ im 1.OG und die „Sommerfrische“ im 2.OG widerspiegeln. Anhand dieser Vorstellungen und unter Berücksichtigung bereits festgelegter Materialien und Einrichtungselementen wurde ein umfassendes

Farbkonzept erarbeitet – umgesetzt von der Verarbeiterfirma Karl Hütter aus Tann (Rhön).

Individuelle Farbatmosphäre

Jede Wohngruppe hat seine eigene Farbatmosphäre. Die Wohngruppe „Bieberstein“ mit dem Farbspektrum „Frühlingswiese“ erhielt ein Himbeerrot als markanten Orientierungston im Zugangsbereich. Ein korrespondierender Roseton leitet anschließend durch den Flur bis zum zentralen Aufenthalt mit Küche. Um diesen Kernbereich gruppieren sich die Bewohnerzimmer an kurzen Stichfluren, die hier komplementär in hellem Grün abgesetzt sind. Die Stützen im Aufenthaltsbereich und auch die angrenzenden Wände erhielten einen fast weißen, sandigen Grundton, um diesen Bereich möglichst hell zu halten.

Die Möbelstoffe in rötlichen, beige und grünen Nuancen runden den Farbklang harmonisch ab. Ein Vinylboden in vergrauter Holzoptik schafft Wohnlichkeit und harmonisiert gut mit anderen Holzönen. Neben dem Himbeerrot sind Maigrün, Petrol und Gelb als markante Farben für die jeweiligen Wohngruppen ausgewählt worden. Diese Töne bieten Orientierung und beleben zugleich das Treppenhaus.

Liebe zum Detail

In den Bewohnerzimmern sind drei verschiedene Farbkombinationen eingesetzt worden. Die Hauptfarbe ist immer ein heller Sandton, der jeweils mit einem Akzentton in Gelb, Graublau und Grün kombiniert wurde. Die Stoffe für Vorhänge und Sitzmöbel stehen in Verbindung zur Akzentfarbe und sorgen trotz einheitlicher Einrichtung für unterschiedliche Farbstimmungen.

Zusätzliche gestalterische Details wie Bilder oder eine Lichtkunstobjekt im Foyer verleihen dem Pflegezentrum besonderen Charme, der bei Bewohnern, Besuchern und Mitarbeitern sehr gut kommt – als wichtiger Beitrag zu Wohlbefinden und Lebensfreude.



Zwei unterschiedliche Farben prägen die beiden Gebäudeflügel. Verbindend wirkt der terrakottarote Brüstungsfarbton, der sich einheitlich durchzieht. Farben: 3D Citrus 20 | 3D Curcuma 50 | 3D Papaya 70.



Starke Farben prägen das Foyer. Der orange Eingangskubus schiebt sich in den Innenraum und harmoniert mit der farbverwandten Blickwand. Bei Dunkelheit leuchten die Farben warm und einladend durch die Glasfront.

Kontakt: Caparol Farben Lacke Bautenschutz GmbH,
Ober-Ramstadt
Tel.: 06154/71-0
info@caparol.de
www.caparol.de



Mehrwert durch Einfachheit

Das Seniorenzentrum am Röhsee, Altlandsberg

▲ Sitznische im Flur

Wie können die Vorteile von kleinteiligen stationären Hausgemeinschaften mit einem zentral organisierten Personaleinsatzkonzept kombiniert werden? Mit dieser Fragestellung starteten Pötting Architekten in die Planung für das neue Seniorenzentrum am Röhsee im brandenburgischen Altlandsberg. Die Betreiberin, die Paritätische Gesellschaft für Pflege, Gesundheit und Sozialdienste (PGPGS), wünschte an den Erfolg einer nahegelegenen kleineren Senioreneinrichtung mit 50 Plätzen anzuknüpfen, jedoch unter der Maßgabe wirtschaftlicher Optimierung.



◀ **Das Seniorenzentrum am Röhsee im brandenburgischen Altlandsberg**

Blick in den Aufenthaltsbereich ▼



Bei Bewohnern wie Angehörigen erfreuen sich die fast familienartigen Strukturen von Wohngruppen mit individuellen Zimmern und gemeinschaftlichen Wohn- und Essbereichen hoher Beliebtheit. Der Raum-, Personal- und logistische Aufwand für dieses vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) als sogenannte vierte Generation von Pflegeheimen favorisierte Modell ist jedoch vergleichsweise hoch. Hier setzt der architektonische Entwurf für das Haus am Röhsee mit seiner ebenso einfachen wie eleganten Grundrisslösung an. Während in der bestehenden Senioreneinrichtung insgesamt vier Bewohnerküchen und Gemeinschaftsbereiche gebaut wurden, entwickelten Betreiberin und Architekt gemeinsam ein Konzept für den Neubau, bei dem jeweils zwei Wohngruppen durch eine mittig angeordnete Küche versorgt werden. Unmittelbar angeschlossen liegen – für das Personal strategisch günstig – Schwesternzimmer und Personalbereiche.

Mehr für alle

Die Zusammenlegung zweier Wohngruppen zu einem gemeinsamen Wohnbereich bringt mehr Betreuung, Wohnatmosphäre und Effizienz für alle. Durch den gemeinsamen Wohnküchenbereich ergänzen sich die Anforderungen an eine zentrale Personalorganisation mit den Bedürfnissen der Bewohner nach einem individuellen Leben in Privatheit und einer übersichtlichen familiären Gemeinschaft. Die Gemeinschaftsküche bildet das Herz für jeweils zwei Wohngruppen mit je zwölf Bewohnern. Die gut ausgestattete Küche kommt bewusst ohne Edelstahl und Fliesenböden aus – die Architekten verliehen ihr statt dessen eine wohnliche Atmosphäre mit warmen Farben und Holztüren. Zwei

große, leichtgängige Schiebetüren bilden den Übergang zu den beiden Ess- und Wohnzimmern.

Die räumliche Anbindung an den Schwesternbereich gewährleistet die ständige Anwesenheit von Ansprechpartnern. Fenster in den Türen stellen zuverlässige Blickbeziehungen in alle Gemeinschaftsbereiche her, im Alltag stehen die Türen häufig sogar offen. Bewohner wie Personal schätzen den engen Kontakt gleichermaßen. Zur anderen Seite überblickt das Schwesternzimmer die Lobby und fungiert so im Erdgeschoss als Rezeption für den Eingangsbereich. Die Betreiberin legte dabei großen Wert darauf, dass die Arbeitsräume des Personals großzügig dimensioniert und ansprechend gestaltet wurden. Hauswirtschafts- und Pflegeräume liegen ebenfalls in unmittelbarer Nähe des Kernbereichs und sind vom Personaldienstraum gut erreichbar.

Zweigeschossiger H-Grundriss

Als Gebäudeform bot sich für die Grundrisslösung ein klassisches „H“ an, zweigeschossig gestapelt. In den seitlich angeordneten Flügeln liegen die jeweils zwölf Bewohnerzimmer einer Wohngruppe mit individuellen Bewohnerbädern. Jede Wohngruppe bleibt dadurch räumlich und organisatorisch unabhängig. Alle zentralen und gemeinschaftlichen Funktionen sind in der Mittelspange angeordnet, und vertikal untereinander verbunden durch das Haupttreppenhaus bzw. im Küchenbereich durch den Speiseaufzug, der auch das Lager im Keller erreicht.

Zwischen den versetzt zueinander angeordneten Seitenflügeln entstehen zwei unterschiedliche Hofsituationen, die sich nach außen öffnen: An der Vorderseite des Gebäudes befindet sich der zur Stadtöffentlichkeit ausgerichtete Eingangshof, auf der Rückseite orientiert sich ein privater Hof nach Süden mit großen Sonnenterrassen auf beiden Etagen. Auf ihren Spaziergängen durch das Haus bieten sich den Bewohnern vielfältige Runden, auf denen sie zwischen unterschiedlichen Abstufungen von Privatheit zu Öffentlichkeit wählen können. Sorgfältig gestaltete Sitznischen



Die Küche ist das Herz zweier Wohngemeinschaften mit je zwölf Bewohnern.

in den tagesbelichteten Fluren laden zum Verweilen und Plausch mit den Nachbarn ein.

Wie ein freundliches Apartmenthaus

Architektur und Innenausstattung des Hauses sind durchgängig in einem modernen, warmen aber zurückhaltenden Farb- und Materialkonzept gestaltet. Bewusst vermeiden sie die Architektursprache von üblichen Seniorenheimen sondern erinnern eher an ein hochwertiges und freundliches Apartmenthaus. Gegen das gedeckte Weiß der Wände heben sich dunkle Naturtöne von Holzböden und -türen ab. In den Gemeinschaftsräumen herrschen warmen Farben vor, die in den Fluren und Erschließungsflächen um frische Töne erweitert werden. Insbesondere die großformatigen floralen Fotomotive in den Sitznischen erregen allgemein positive Aufmerksamkeit und heben das Image der gesamten Einrichtung.

Auch die Fassadengestaltung wahrt die Balance zwischen Modernität einerseits und behutsamer Einpassung andererseits. Die zueinander versetzten weiß gefassten Fensterfelder werden von einem angenehm ruhigen braunen Fassadenton untersetzt. Die Farbigkeit wurde im Hinblick auf die Umgebung eines teilweise sehr bunten Einfamilienhausgebietes am Stadtrand eher zurückhaltend gewählt.

Starke Nachfrage

Schon kurz nach der Eröffnung zeichnet sich ab, dass sowohl das betreuereische wie auch das gestalterische Konzept gut aufgehen. Die Bewohner und ihre Angehörigen sind ebenso zufrieden wie Heimleitung und Personal. Explizit werden dabei die gute Betreuungsqualität durch das räumliche Konzept, eine angenehme Arbeitsatmosphäre sowie das freundliche und moderne Ambiente des Gebäudes hervorgehoben. Bereits wenige Monate nach Fertigstellung war die Einrichtung voll belegt und hat Wartelisten, sowohl aus der ländlichen Nachbarschaft wie auch aus Berlin – obwohl es in der Nähe ausreichend andere freie Plätze gibt. Sogar beim Personalmanagement gehen gezielte Bewerbungen für diese Einrichtung ein. Auch für die Kommunalpolitik und die öffentlichen Verwaltungen in der Umgebung ist die Einrichtung so interessant, dass es bereits erste Kooperationsangebote an den Betreiber gab.

Fortsetzung folgt

Im nächsten Schritt wird das Seniorenzentrum nun ergänzt durch die Eröffnung einer Tagespflegeeinrichtung für 12 Senioren aus der Umgebung. Diese liegt im Eingangshof des H-förmigen Gebäudes und ist intern mit ihm verbunden. Einen weiteren Baustein will die Paritätische Gesellschaft in der unmittelbaren Nachbarschaft hinzufügen. In ihrem Auftrag planen Pötting Architekten im angrenzenden Neubaugebiet eine kleine Gruppe von Seniorenpavillons mit integrierten Personalräumen. Somit kann nun in Altlandsberg eine lückenlose abgestufte Versorgungssicherheit zu höchst attraktiven Bedingungen gewährleistet werden.

Resumée: Im Haus am Röhsee zeigt sich, dass mehr räumliche und organisatorische Effizienz nicht zwangsläufig zu einer Qualitätseinbuße führen muss. In enger Zusammenarbeit zwischen Betreiberin und Architekten wurde hier eine einfache architektonische Lösung für eine wirtschaftliche Fragestellung entwickelt, die im Gegenteil sogar durch ihre sorgfältige Ausgestaltung einen echten Mehrwert schafft. ■

Kontakt: Angela Tohtz
Pötting Architekten, Berlin
Tel.: 030/21 65 462
tohtz@poetting-architekten.de
www.poetting-architekten.de

Waldmann **W**

ENGINEER OF LIGHT.



•••••
LED


reddot award 2015
winner

ViVAA RAUMLEUCHTE

Die neue LED-Raumleuchte ViVAA erweckt nicht nur Ihre Innenarchitektur zu neuem Leben. Die optimale biodynamische Tageslichtnachführung unterstützt auch Ihre innere Uhr. Dabei ist die ViVAA überraschend effizient: Dank überdurchschnittlicher Lichtleistung, einem hohem Indirekt-Anteil und Premium-LEDs sind weniger Leuchten erforderlich, um Räume komplett auszuleuchten. Sie ist nicht nur in verschiedenen Durchmessern erhältlich, sondern auch als Pendelleuchte oder Anbauversion.

Herbert Waldmann GmbH & Co. KG
Tel. 07720 601-100
sales.germany@waldmann.com
www.waldmann.com/vivaa



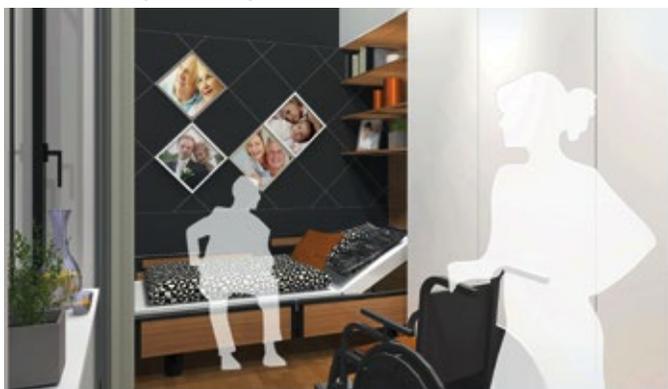
The Net

Studenten konzipieren zukunftsorientierte Wohnformen für das Leben im Alter



▲ Im Wohnbereich einer Senioren-WG innerhalb der Anlage „The Net“

Die angebotenen Wohnformen sind so unterschiedlich wie die Lebenslagen. Hier ein Blick in die Wohnung eines alleinlebenden pflegebedürftigen Senioren. ▼



Im Rahmen eines Semesterprojektes des Masterstudienganges Innenarchitektur Raumkunst an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe beschäftigten sich Studierende intensiv mit der Frage, wie sie sich ihr Leben in rund 50 Jahren einmal vorstellen könnten. In Kooperation mit Mauser Einrichtungssysteme entstanden dabei im Wettbewerb verschiedenste innovative Ansätze. Am Ende wurde das Konzept „The Net“ – Das Netzwerk von den beiden Studentinnen Svea Tenberg und Sina Rocktäschel ausgezeichnet. In ihrem Beitrag für medAmbiente stellen sie ihr Konzept vor.

„The Net“ ist ein ganzheitliches Konzept das es sich zum Ziel gesetzt hat, dem Älterwerden einen großzügigen und erfüllenden Lebensraum zu geben. Den allumfassenden Leitgedanken der von den Innenarchitektur-Studentinnen Svea Tenberg und Sina Rocktäschel entworfenen generationsübergreifenden Siedlungsanlage bildet dabei die Gemeinschaft und ein allgegenwärtiges Miteinander: Gegenseitige Unterstützung und Toleranz stehen an erster Stelle. Mit dem Einzug ins „Net“ entscheidet man sich bewusst für ein Leben in enger Nachbarschaft, für die Akzeptanz unterschiedlichster menschlicher Facetten und für die Motivation, seinen ganz individuellen Beitrag zu einem großen Ganzen zu leisten.

Um allen Bewohnern – vor allem den Älteren – ein möglichst angenehmes und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, bietet die Anlage nicht nur alle Einrichtung zur alltäglichen Versorgung,

kulturelle und soziale Freizeitaktivitäten, sondern unter anderem auch einen jederzeit buchbaren, hausinternen 24 Stunden Rundum-Service sowie eine Institution zur Tagespflege.

Die verschiedenen Bereiche des Gebäudekomplexes sind bewusst und eng miteinander verbunden. Sie ermöglichen es auch Außenstehenden, sich ins Gemeinschaftsleben zu integrieren. Aktive Einbringung und Teilnahme sind immer willkommen und sorgen dafür, dass freundschaftliche Kontakte nicht nur unter den Bewohnern, sondern auch in die umliegende Stadt und fernere Umgebung entstehen. Durch „The Net“ entsteht ein großes Netzwerk enger Sozialverbände und privater Wohnstrukturen, die ein Mitwachsen über alle Lebensphasen hinweg ermöglichen.

Vier Bausteine

Social Net Es entsteht eine Siedlungsgemeinschaft mit eng verbundener Nachbarschaft – ein sozialer Wohnkomplex, in dem

Miteinander statt Nebeneinander: Die Begegnungsstätte „Socialnet“ bildet das Herzstück im Entwurf der Studentinnen. ▼



sich das ganze Leben abspielt. Gemeinsame Aktionen, gegenseitige Unterstützung und Toleranz stehen für alle Generationen an erster Stelle. Die Begegnungsstätte im Herzen des Innenhofs und der große Gemeinschaftssaal, werden dabei zum zentralen Treffpunkt für alle Bewohner.

Living Net Das generationsübergreifende Siedlungsquartier bietet seinen Bewohnern vielfältige und flexible Wohnformen. Die Berücksichtigung der Barrierefreiheit und das Prinzip des Mitwachsens ermöglicht ein Wohnen über alle Lebensphasen hinweg. Das konsequente, schlichte Design legt dabei Wert auf Modernität und ausreichend Freiraum für Persönlichkeit.

Intra-Net Der Wohnkomplex mit seiner barrierefreien Struktur und den vielfältigen Angeboten bietet vor allem älteren Menschen die Chance, möglichst lange persönliche Autonomie zu bewahren und den Alltag eigenständig zu bewältigen. Klare Gebäudestrukturen und kurze Erschließungswege machen die Bewegung auch mit Rollatoren und Rollstühlen einfach. Zusätzlich sorgen Einrichtungen für die tägliche Versorgung in der Ladenzeile und jederzeit buchbare Serviceleistungen im „Net-Point“ für ein Gefühl von Sicherheit.

Open Net Jung und Alt sind willkommen. Ziel ist es, auch die Anwohner und Bürger der Stadt in das Gemeinschaftsleben zu integrieren. Alle Einrichtungen, Angebote und Veranstaltungen sind somit für jeden zugänglich und offen – aktive Teilnahme und Interesse Externer wird von allen Bewohnern begrüßt. Das Kennenlernen und Pflegen neuer Kontakte wird zum großen Miteinander.

Barrierefreiheit nicht nur in den Köpfen

Der Wohnkomplex ist ein Netzwerkhaus, dessen Ziel es unter anderem ist, seine öffentlichen sowie privaten baulichen Strukturen bewusst der Bewegung und Orientierung im Alter zu widmen. Die verschiedenen Gebäudeabschnitte sind dabei eng aber übersichtlich miteinander verbunden. Trotz des vielfältigen Nebeneinanders von Versorgungs- und Veranstaltungseinrichtungen, Wohnungsblöcken und Stadthäusern, bleiben Wegführungen und die Funktionen der einzelnen Trakte klar erkennbar. Barrierefreie Zugänglichkeit über Rampen und Fahrstühle sowie großzügig geschnittene Räume ermöglichen zudem ein unbeschwertes, leichtes Zurechtfinden – und das auch mit mobilen Unterstützungen wie Rollatoren oder Rollstühlen.

Hilfreich für Orientierung und Wiedererkennung beim Bewegen in der Anlage sind außerdem die Materialien der Fasadengestaltung. Der bestehende Ziegelbau der ehemaligen Mädchenschule wurde in dieser bewusst mit modernen Elementen kombiniert, um den Bewohnern und Passanten stets die jeweilige Funktion schnell durch optische Kontraste zu verdeutlichen. Die metallische Netzstruktur auf den Erschließungstrakten verdeutlicht zudem metaphorisch die strukturelle Verbundenheit im Net.

Miteinander statt Nebeneinander

Das Herzstück der Anlage bildet die Begegnungsstätte, „Socialnet“. Im Zentrum des Innenhofs gelegen, wird diese zum sozialen Treffpunkt für alle Bewohner und auch externe Stadtbesucher sind gern gesehene Gäste. Selbstorganisation und gegenseitige Unterstützung stehen bei der integrativen Konzeption des Socialnets im Vordergrund. Nach dem Motto „Gemeinsam statt einsam“ werden hier gemeinsame Kochstunden, vielfältige Kreativworkshops oder auch aktive Heimwerker-AGs angeboten, die von den Bewohnern selbst gestaltet werden. Somit entstehen die unterschiedlichsten Interessensgemeinschaften, bei denen für jeden etwas dabei ist.

So entsteht ein Ort der Begegnung ohne Barrieren, denn hier darf jeder mitmachen – egal ob jung oder alt. Das Gefühl der Zugehörigkeit steht dabei im Fokus und es wird jedem die Möglichkeit gegeben, seinen ganz eigenen, individuellen Beitrag zum großen Ganzen zu leisten.

Die Wohnformen – ein Konzept des Mitwachsens

Durch das vielfältige Angebot an verschiedensten Wohnformen von der kleinen Single-Wohnung, über neuartige Wohngemeinschaften, abgeschlossene und eigenständige Stadthausabschnitte für Familien bis hin zur luxuriösen Dachgeschosswohnung mit Loftcharakter, werden Menschen aus allen sozialen Schichten angesprochen. Die bewusste und vielfältige Kombination der unterschiedlichen Wohnformen sorgt dafür, dass ganz individuelle Nachbarschaften entstehen und sich automatisch gemeinschaftliche Zusammenschlüsse verschiedenster familiärer Konstellationen, Generationen und Interessen bilden – ein buntes und facettenreiches Miteinander von Menschen. Es wird ein Wohnen in allen Lebenslagen ermöglicht – ob als alleinlebender Student, als große Familie mit drei Generationen unter einem Dach, als hilfsbedürftiger Senior oder einer ganz anderen Art des Zusammenlebens.

Das Konzept der einheitlichen Gesamtgestaltung zeigt sich auch in den privaten Wohnbereichen. Das Design zieht sich durch alle Wohnungstypen hindurch. Im Vordergrund steht jeweils der sehr großzügige und offene Wohn- und Essbereich, welcher das gesellschaftliche Miteinander und Füreinander fördert. Alle Wohnungsabschnitte teilen sich zudem einen gemeinschaftlichen Gartenbereich im Innenhof gelegen. Hier können wohnungsübergreifende Treffen und Aktionen stattfinden und die aktiven Nachbarschaftszusammenschlüsse weiter bestärkt werden.

Möbel schaffen Wohnqualität im Alter

Besonders bei älteren Menschen treten verstärkt Einschränkungen der Sinnesleistungen auf und zunehmende Verwirrung und Orientierungsschwierigkeiten werden im Alltag zum Problem. Durch fördernde Maßnahmen wie eine gezielte Farbgestaltung, den Einsatz unterschiedlicher Materialien und andere Raffinessen können diese Defizite kompensiert, die Selbstständigkeit langfristig bewahrt und die räumliche Orientierung erleichtert werden.

Das Prinzip der einheitlichen Gestaltung zieht sich unter anderem in Form modularer Einbauschränke durch das gesamte Netz und schafft somit in allen Wohnungstypen einen starken Wiedererkennungswert. Dadurch werden harte Brüche im Laufe des Lebens, z. B. beim Umzug in eine kleinere Wohnung im Alter vermieden. Zusätzlich wird ausreichend Stauraum und Platz für persönliche Gegenstände geboten. Ganzheitliche Wandabschnitte werden als Schrankwand ausgeführt und integrieren alle notwendigen und wichtigen Funktionen, wie die Küchenzeile, die TV-Wand und offene Regalbereiche.

Die verschiedenen Möbelvariationen dieser Einbauschränke sind beispielhafte Lösungsansätze für ein autonomes Zurechtkommen im Alter. Die Bedürfnisse, Kompetenzen und zunehmenden Defizite älterer Menschen werden dabei gezielt durch eine kontrastreiche Farbgestaltung, die Nutzung bildhafter Symbolik oder auch durch transparente Ausschnitte im Schrankelement aufgegriffen und berücksichtigt. Durch diese Veränderungen des Standardmodulsystems kann den Senioren ihr alltägliches Leben

angenehmer gestaltet und ein selbstbestimmtes Wohnen langfristiger gewährleistet werden.

Farbfelder Eine kontrastreiche Farbgestaltung fördert die Wahrnehmung und ist besonders für sehbeeinträchtigte Menschen im Alter hilfreich. Bewusst gesetzte Farbfelder und unterschiedliche Materialien strukturieren und gliedern das sonst einheitliche Bild der Schrankwand und schaffen eine räumliche Orientierung.

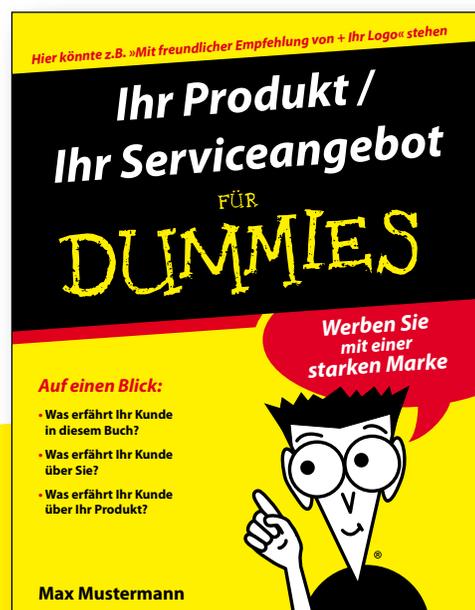
Gucklöcher Durch verglaste Ausschnitte im Schrankelement werden gezielte Einblicke ins Innere erlaubt, sodass sich die darin aufbewahrten Dinge schneller wiederfinden lassen. Durch eingesetzte Glasböden wird es auch den Rollstuhlfahrern ermöglicht, die weiter oben gelagerten Gegenstände zu überblicken. Zusätzlich wird das sonst regelmäßige Wandbild aufgelockert und es entstehen vitrinenähnliche Schrankabschnitte.

Piktogramme Die visuelle Wahrnehmung verändert sich mit dem Alter sehr stark und es fällt uns schwerer, visuelle Reize zu verarbeiten. Deswegen ist es wichtig, mit allgemeinen Symbolen zu arbeiten. Ausgesuchte Piktogramme weisen den unterschiedlichen Schrankabschnitten konkrete Funktionen zu und erzählen bildlich, was sich hinter der Tür verbirgt.

Kontakt: Sina Rocktäschel und Svea Tenberg
Über Mauser Einrichtungssysteme GmbH & Co. KG,
Korbach
Tel.: 05631/562-0
info@mauser-moebel.de
www.mauser-moebel.de

Stellen Sie sich vor ...

... Ihre Produkte und Services, beschrieben in Ihrem individuell für Sie erstellten ... für Dummies-Buch!



Ihre Möglichkeiten:

- Wir bringen Ihren Inhalt ins ... für Dummies-Layout - so entsteht ein ... für Dummies-Buch, das Sie exklusiv für Ihr Marketing einsetzen können!
- Hervorragend geeignet zum Einsatz auf Messen, für Mailings, für Ihre Kundenakquise, und vieles mehr!
- Welches Format (Buchformat, DIN A5, Pocket format), wieviele Seiten – Sie entscheiden!
- Interesse an einer e-Version? An Übersetzungen in verschiedene Sprachen? Alles möglich!

Was ist das Besondere an IHRER ... für Dummies - Publikation?

- Der hohe Wert für Ihre Zielgruppe – denn sie vermittelt Wissen und liefert wertvolle Zusatzinformationen!
- Die Nachhaltigkeit – denn Ihr Kunde wird sie aufbewahren und immer wieder darin schmökern!
- Sie wirkt wie ein Buch – also neutraler als eine „normale“ Marketingbroschüre.

Interesse? Ich berate Sie gerne!

Petra Stark
Wiley-VCH Verlag
Weinheim
Tel.: 06201/606-424
Email: pestark@wiley.com

Die kreative Idee für Ihr Marketing!



WILEY

Universal-Design-Experte
Michael Schlenke

Lebenslaufftauglich und mit Sex-Appeal

Mobiliar und Innenausbau in Pflege- und Gesundheitsimmobilien

Wie gelingt der Spagat zwischen Alters- und Alltags-tauglichkeit von Mobiliar und Einrichtungskomponenten in Pflege- und Gesundheitsimmobilien? Der Universal-Design Experte Michael Schlenke hat sich dieser Fragestellung in seinem Beitrag für medAmbiente gewidmet. In fünf Thesen fasst er seine Anforderungen zusammen und gibt einen Überblick über aktuelle europäische Projekte. Die Thesen basieren auf den Schlüsselbegriffen, mit denen die europäische Denkfabrik PRoF ‚Projects for a Demographic Future‘ Einrichtungslösungen für die stationäre und ambulante Pflege sowie für den Klinikalltag entwickelt und realisiert.

Erst wenn die Grenzen zwischen speziell angepassten und sogenannten normalen Einrichtungskomponenten für Pflege- und Gesundheitsimmobilien verschwinden, werden wir das Stigma, das den typischen Projektmöbeln anhaftet, hinter uns lassen. Dazu bedarf es einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten. Mit etwas mehr Mut zu Produktlösungen, die Sex-Appeal haben und einem für die wirklichen Bedürfnisse der Nutzer geschärften Blick, kann es gelingen, diese Grenzen zu überwinden. Inspirationen kann man sich dafür bei unseren europäischen Nachbarn holen. Ein Beispiel für den gelungenen Umgang mit dieser Thematik wurde auf dem PRoF-Messestand auf der Sonderschau Aveneo — Raum für Innovation — im Rahmen der Messe Altenpflege in Nürnberg präsentiert.

These 1 – Generationenübergreifend denken

Um es auf den Punkt zu bringen: Was der älteren Generation nutzt, schadet den Jungen nicht. Diese auf den ersten Blick recht einfache Formel trägt eine Menge Wahrheit in sich. Insbesondere bei der Gestaltung von Lebensräumen für die Zielgruppe der Menschen mit Demenz hat sich in der Vergangenheit vielfach



Durch intelligente Raumkonzepte kann der Vereinsamung entgegen gewirkt werden. Betreuungskräfte und Familienangehörige übernachten komfortabel in einem Wandklappbett. Tagsüber dient es als Home-Office.

Foto PRoF.

gezeigt, dass sich bei allen betroffenen Nutzergruppen ein hoher Grad an Zufriedenheit und Wohlbefinden einstellt, wenn deren Bedürfnisse in die Gestaltung von Räumen miteinfließen. Dazu sollten wir uns als erstes von der Bezeichnung Alterstauglichkeit trennen. Viel passender ist der Begriff Lebenslaufbeständigkeit. Produkte, Architekturen und Dienstleistungen, die sich an den Gestaltungsprinzipien des Universal Design orientieren, werden den generationenübergreifenden Anforderungen an Mobiliar und Einrichtungsgegenstände am ehesten gerecht. Bevor die Konzepte jedoch auf den Markt kommen, empfiehlt sich eine eingehende Bewertung durch die Nutzergruppe. Vielfach werden dann noch Schwachstellen aufgedeckt und die Gebrauchstauglichkeit kann entscheidend verbessert werden. Die Praxis zeigt, dass diese Vorgehensweise – auch partizipatives Design genannt – sehr zielführend ist.

These 2 – Privatheit muss immer im Fokus stehen

Warum werfen wir bei der Gestaltung institutioneller Immobilien eigentlich so oft die angestammten Regeln über Bord, die wir bei der Gestaltung von privaten Räumen anwenden? Da baut sich ein interessantes Spannungsfeld auf. Der Respekt vor dem Wunsch auf Privatheit des Individuums sollte eigentlich immer im Fokus stehen. Gerade Patienten in Kliniken und Bewohner von Seniorenimmobilien sind besonders verletzlich und sensibel und somit auch empfänglicher für eine Atmosphäre, die ihre Privatheit respektiert. Der manchmal etwas strapazierte Begriff des Co-cooning gewinnt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Gestalter sind gut beraten, wenn sie sich auf ihr erlerntes Grundwissen berufen und auf notwendige Rückzugsmöglichkeiten achten.

These 3 – Intelligente Einrichtung wirkt Vereinsamung entgegen

Die Innenraumgestaltung hat vielfältigste Funktionen zu übernehmen. Neben der rein funktionalen Ausstattung sollen sich Bewohner, Personal, Besucher und Angehörige dort auch wohl fühlen. Wir wissen, dass eine entsprechend gestaltete Umgebung

sich positiv auf das Wohlbefinden der Menschen auswirkt und ihre Genesung beschleunigt. In dem Zusammenhang sprechen wir von Healing Architecture. In einer holistischen Betrachtung der Innenarchitektur spielt die Vereinsamung des Menschen insbesondere mit zunehmendem Alter eine entscheidende Rolle. Es gibt Situationen, in denen die Anwesenheit von Familienmitgliedern oder anderen Betreuungskräften notwendig und hilfreich ist. Möbelsysteme müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass spontane Übernachtungen möglich sind. Ein tagsüber als Schreibtisch genutzter Arbeitsplatz verwandelt sich durch einfaches Herausklappen aus der Wand in einen komfortablen Schlafplatz. Flächen werden sinnvoll genutzt. Es ergibt sich eine Platzersparnis von ca. 70 % gegenüber herkömmlichen Lösungen. Durch diese intelligente Planungsvariante wird der Vereinsamung effektiv entgegengewirkt. Möbel erleichtern das Leben, unterstützen die Therapie und ermöglichen den Einrichtern eine am Menschen ausgerichtete Planung.

These 4 – Einrichtung braucht Flexibilität

Immer dort, wo Patienten im Klinikbereich regelmäßig zu eintägigen ambulanten Behandlungen kommen, ist eine hohe Flexibilität gefragt. Etablierte Raumkonzepte werden in Frage gestellt und müssen sich wechselnden Anforderungen stellen. Das Denken in Betonwänden stellt keine zeitgemäße Lösung mehr dar. Ein neues Innovationsverständnis kann hier helfen. Das aus dem 19. Jahrhundert bekannte Konzept der Krankenhaussäle hat Pate gestanden. Heute platziert man Patientenkokons – komplett normierte Aufenthaltseinheiten – in großen, flexibel zu nutzenden Räumen. Der in Belgien entwickelte Patient Recovery Room of the Future reagiert intelligent auf die jeweilige Behandlungssituation. Auf einer Grundfläche von 2 x 2,5 Meter sind alle medizinisch notwendigen Systeme untergebracht. Der Patient hat alle wichtigen Bedienelemente in Reichweite und das Klinikpersonal behält den Überblick. Das führt zu einer um 30 Prozent verbesserten Raumausnutzung. Der Personaleinsatz reduziert sich ebenfalls um 30 Prozent. Die Innovation an diesem Raumkonzept besteht in der analogen Anwendung von Nutzungsszenarien, wie man sie aus Langstreckenflügen in der Business Class kennt. Im Showroom des internationalen Konsortiums PRoF kann das marktreife Raummodul besichtigt werden.

These 5 – Wohlbefinden braucht Entstigmatisierung

Einer der wesentlichen Gründe für die mangelnde Akzeptanz von assistierenden Möbelsystemen – zum Beispiel Handläufe oder Deckenliften – ist vielfach deren wenig attraktive Gestaltung.

www.prof-projects.com

Interessierte können den PRoF Showroom in Poperinge nach Absprache besuchen. Weitere Informationen zu Organisation und Durchführung von Besuchsreisen unter schlenke@the-caretakers.com



Der Deckenlift verschwindet im Einbauschränk und kommt nur bei Bedarf ins Sichtfeld des Anwenders. Das erzeugt eine entstigmatisierte Nutzerumgebung, die für ein höheres Maß an Wohlbefinden sorgt. So gezeigt auf der aveneo – Raum für Innovation, Messe Altenpflege 2015 in Nürnberg. Foto PRoF.

Produktdesign hat auch die Aufgabe, sich am Wohlbefinden der Nutzer zu orientieren. Dazu gehört es auch, möglichst entstigmatisierende Assistenzsysteme anzubieten. Das betrifft den Pflegebedürftigen in einer Seniorenimmobilie genau so wie den Patienten in der Klinik. Für einen sicheren Patiententransfer vom Bett ins Bad sind Deckenlifte ein geeignetes Hilfsmittel. Durch ihre physische Präsenz erinnern sie den Patienten oder Bewohner jedoch durchgängig an sein Defizit. An dieser Stelle kann Innenarchitektur mit einfachsten Mitteln für eine Entstigmatisierung dieser Hilfsmittel sorgen. Wenn die Führungsschiene in die Decke



Patient Recovery Room of the Future: Patientenkokon für Tageskliniken schafft private Rückzugsmöglichkeiten für Patienten. Ausgezeichnet mit dem iF Award 2015 in der Kategorie Health. Foto PRoF.

integriert und das Deckenliftsystem bei Nichtgebrauch im Einbauschränk geparkt wird, entsteht eine Raumsituation, die sich durch wohlbefindensorientiertes Design auszeichnet und sehr praxisnah umzusetzen ist.

Kontakt: Michael Schlenke
The Caretakers e.K.
Tel.: 01573 704 5266
schlenke@the-caretakers.com
www.the-caretakers.com

Raumleuchte erhält Red Dot Design Award 2015

Die Raumleuchte Vivaa der Waldmann-Produktmarke Derungs erhält den Red Dot Award 2015 für hohe Designqualität. Mit knapp 5.000 Produkteinreichungen war der diesjährige Designwettbewerb der größte seit dem 60-jährigen Bestehen des Red Dot Awards. In der Kategorie Praxis- und Krankenhausausrüstung überzeugte die Leuchte mit ihrem schlanken, eleganten Leuchtenkörper und dem biologisch wirksamen Lichtmanagement VTL. Mit ihrer biologisch wirksamen Raumbelichtung überzeugte Vivaa mit Designexzellenz. Internationale Fachleute bewerteten 4.928 Einreichungen aus 56 Nationen.

In Zusammenarbeit mit Zeug Design aus Salzburg entstand die filigrane und zugleich leistungsstarke LED-Raumleuchte. Der nahtlose Zierring aus geschliffenem Edelstahl ist nur 36 mm hoch und verleiht ihr eine schwebende, elegante Erscheinung. Das reduzierte Leuchtdesign rückt ihr angenehm weiches Licht in den Mittelpunkt. Über einen hohen indirekten Lichtanteil taucht die Leuchte der Waldmann Produktmarke Derungs Flure, Büros, Eingangs- und Aufenthaltsbereiche mit warmweißen oder tageslichtweißen LEDs in ein freundliches Ambiente. Dank ihrem hohen Lichtstrom von bis zu 11.000 lm ist sie besonders wirtschaftlich, da vergleichsweise weniger Leuchten im Raum benötigt werden.

Vivaa steht für lebendiges Licht, das sanft auf den menschlichen Organismus wirkt. Das Lichtmanagementsystem Visual Timing Light (VTL) simuliert automatisch den natürlichen 24-Stundentageslichtverlauf. Das Kalttonlicht am Morgen aktiviert, wäh-



Die Raumleuchte Vivaa der Waldmann-Produktmarke Derungs erhält den Red Dot Award 2015.

rend das Warmtonlicht auf einen erholsamen Schlaf vorbereitet. So wird die innere Uhr täglich neu getaktet und ein ausgeglichener Schlaf-Wach-Rhythmus unterstützt. Davon profitieren Menschen mit Schlafstörungen, Stimmungsschwankungen, aber auch Demenzerkrankte oder Personen, denen es nicht möglich ist, ausreichend natürliches Tageslicht zu konsumieren.

www.waldmann.com



Smart Care Control:
Die Steuerung für das
intelligente Pflegebett
von Bock

Anerkennung statt Stigmatisierung

Für Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung stationärer und häuslicher Pflege

In einem Positionspapier des Medizintechnik-Fachverbands Spectaris wird eine Entstigmatisierung der stationären, institutionalisierten Pflege angemahnt. medAmbiente sprach darüber mit Dr. Stefan Kettelhoit, Geschäftsführer eines der Mitgliedsunternehmen des Verbands, des Pflegebettenherstellers Hermann Bock.

Herr Dr. Kettelhoit, wie steht es nach Ihrer Wahrnehmung um das Image unserer Alten- und Pflegeheime? Haben diese nach Ihrer Wahrnehmung tatsächlich einen schlechten Ruf?

Stefan Kettelhoit: Nein, das ist aus meiner Sicht nicht der Fall sondern im Gegenteil: Alten- und Pflegeheime und die dort tätigen Mitarbeiter tragen eine besondere Verantwortung und die Hauptlast des demographischen Wandels in der Ge-

sellschaft. Dieser Rolle sind sich die Heime sehr wohl bewusst und versuchen unter den gegebenen Rahmenbedingungen das Bestmögliche. Gleichwohl sind Missstände in einzelnen Pflegeheimen immer wieder ein Medienthema, so dass die stationäre Pflege teilweise im Image verzerrt wahrgenommen wird. Ein wesentlicher Punkt des Positionspapiers ist darüber hinaus, die institutionelle Pflege im Vergleich zur häuslichen Pflege nicht zu stigmatisieren im Sinne einer „nachgeordneten Pflege“ oder „Notlösung für überforderte Angehörige“. Die Unternehmen im Fachverband plädieren für eine Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung beider Pflegeformen zum Wohle der betroffenen Pflegebedürftigen und Angehörigen.

Abgesehen von Aufklärungskampagnen, die das Papier beispielsweise von der Bundesregierung fordert – was ist nötig, um der Stigmatisierung einer Einrichtung den Boden zu entziehen?

Stefan Kettelhoit: Ich denke, dass die Pflege in Pflegeheimen noch stärker in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rücken muss als ein möglicher normaler Bestandteil der letzten Lebensphase eines Menschen. Dazu müssen alle Beteiligten an der Pflege, also auch



Dr. Stefan Kettelhoit,
Geschäftsführer
des Pflegebetten-
herstellers
Hermann Bock.

wir Hersteller, offen, transparent und qualitätsorientiert ihren Beitrag für eine menschenwürdige Pflege darstellen.

Wie lässt sich das auf die Produktphilosophie in Ihrem Hause herunterbrechen?

Stefan Kettelhoit: Zuerst ganz allgemein: wir haben uns als inhabergeführtes Familienunternehmen einer offenen, transparenten, von sozialer Verantwortung geprägten Unternehmenskultur verschrieben und versuchen diese bestmöglich umzusetzen. Dazu gehört, dass wir am Standort Deutschland in Verl entwickeln und produzieren. Derzeit bauen wir in Verl an einem neuen Kundenzentrum mit Verwaltung, um uns noch direkter mit unseren Kunden auszutauschen. Für unsere Produkte, d.h. Pflegebetten für die Pflege zu Hause und in Pflegeheimen, entwickeln wir ständig neue, verbesserte Varianten und Produkte zum Nutzen des pflegebedürftigen Patienten und des betreuenden medizinischen Fachhandels. So haben wir in diesem Jahr beispielsweise unser Domiflex, ein optimiertes häusliches Pflegebett mit Push-and-Read-Verbindungstechnik, unser Practico ultraniedrig 9,5/80, ein neuartiges, bodentiefes Objektbett und das Dino, ein neues Kinder-Pflegebett vorgestellt.

Sie führen gerade ein neues „intelligentes“ Bett ein. Würden Sie es uns bitte einmal vorstellen?

Stefan Kettelhoit: Unser „intelligentes“ Pflegebett mit Smart Care Control (SCC) Steuerung besitzt natürlich alle Funktionen eines normalen

Pflegebettes wie z.B. kabelgebundener Handschalter, motorische Liegeflächen- und Höhenverstellung etc. Gleichzeitig ist die Steuerung aber in der Lage, komplexe Sensorsignale verschiedener Sensoren zu registrieren und zu verarbeiten. Damit können beispielsweise die Bettanwesenheit oder auch die Patientenmobilität gemessen und sinnvolle Aktionen wie z.B. ein Alarm oder ein Lichtschalter ausgelöst werden. Zusätzlich werden wir die Funktion einer drahtlosen Steuerung und tabletbasierten Bedieneroberfläche anbieten. Damit wird ein „Schwesternzimmer“-Überwachungsbildschirm realisiert. Da wir die SCC Steuerung mit Hilfe eines führenden Telekommunikationsunternehmens selbst entwickelt haben, ergeben sich noch weitere, vielfältige Möglichkeiten durch SCC für die zukünftige Unterstützung einer „intelligenten“ Pflege.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung Ihrer Märkte im Pflegebereich in den nächsten Jahren? Und welche Bedeutung hat der private Markt für Sie?

Stefan Kettelhoit: Basierend auf der demografischen Entwicklung erwarten wir grundsätzlich eine positive Entwicklung unserer Märkte im Pflegebereich im In- und Ausland. Nichtsdestotrotz ist gerade die häusliche Pflege von einem extremen Kostendruck geprägt, der uns zu ständigen Kostenoptimierungen und Rationalisierungen zwingt. In diesem Zusammenhang erwarten wir, dass der private Markt d.h. der Selbstzahlermarkt und auch andere Vertriebskonzepte für uns an Bedeutung gewinnen werden. ■

AM PULS DER ZEIT



HPL URBAN-COLLECTION

Mit unserer Urban-Collection, bestehend aus 25 aktuellen Uni- und Repro-Oberflächen, möchten wir Ihnen die Freiheit geben, Räume neu zu definieren. Unsere Farbwelten stehen für Eleganz, Inspiration und Ausdruckskraft und bieten kreativen Gestaltungsspielraum für harmonische Farb- und Dekorkombinationen.

JELD WEN
DOOR SOLUTIONS®

www.jeld-wen.de

Wohnlichkeit und Sicherheit neu definiert

Das Pflegebett Venta von Stieglmeyer

Ein frisches Grün, ein warmes Orange oder ein eleganter Malventon: Das Pflegebett Venta von Stieglmeyer bringt Farbe und Wohnlichkeit in die Bewohnerzimmer. Dazu vereint es eine Fülle technischer Innovationen mit besonderen Design-Elementen – den Softcovern.

Softcover sind textile Hüllen, die sich leicht über das Kopf- und Fußteil des „Venta“, des neuen Pflegebettes von Stieglmeyer, ziehen lassen. Zur Auswahl stehen ein Kissen-Design mit klaren, geradlinigen Formen und ein Keder-Design mit sanft gerundeten Ecken, beide in verschiedenen Mustern und Farben. Die Softcover machen es möglich, das Bett an den persönlichen Geschmack des Bewohners und an jeden Einrichtungsstil anzupassen. Mit ihrer Hilfe können Seniorenresidenzen auch ganze Wohnbereiche effektiv farblich voneinander absetzen, um zum Beispiel Menschen mit Demenz zu unterstützen und den Erkennungswert des eigenen Raumes zu steigern. Um das komplette Bett individuell zu gestalten, stehen zusätzlich passend gepolsterte Seitenblenden und Kojenbretter zur Verfügung.

Stoffe speziell für den Pflegebereich

Die Stoffe sehen gut aus, fühlen sich angenehm an und schaffen eine gemütliche Atmosphäre. Stieglmeyer arbeitet hier mit den renommierten Herstellern JAB Anstoetz und Delius aus Bielefeld zusammen. Ihre Stoffe sind speziell für den Pflegebereich entwickelt und lassen Bakterien, Schmutz und Nässe keine Chance. Intensivem Gebrauch sowie kleineren und größeren Malheurs begegnen sie mit einem speziellen Reinheitssystem. Jede einzelne Faser wird von einem Schutzmantel umschlossen. Das ist weitaus effektiver als die übliche „oberflächliche“ Beschichtung, so der Hersteller. Eine weitere Schicht auf der Rückseite verhindert das Durchdringen von Feuchtigkeit und schützt die hölzernen Häupter des Bettes.

Das Venta trägt auch ohne die optionalen Softcover zur wohnlischen Wirkung bei. Acht wählbare Formen der Kopf- und Fußteile verkörpern ganz unterschiedliche Stile: Gerade und geschwungene Kanten, Griffleisten in individuellen Designs und verschiedene Höhen erlauben die Anpassung des Bettes an den persönlichen Stil. Für den Korpus stehen zehn Holzdekore zur Auswahl, vom dunklen Braun „Bella Noce Schoko“ bis zur hellen „Wildbirne Natur“.

Modernste Technik

Hinter der schönen Optik steckt modernste Technik für die hohen Ansprüche im Pflegealltag. So wird die Anbringung der Softcover



Einfache Anbringung der Softcover an den Kopf- und Fußteilen des Venta-Pflegebettes

erst durch eine neu entwickelte Seitensicherung möglich, die nicht mehr an Kopf- und Fußteil befestigt ist. Sie lässt sich mit minimalem Aufwand seitlich in Richtung Fußende absenken und verschwindet dabei fast komplett im Bettrahmen. Dort bildet sie eine ergonomisch vorteilhafte Sitzfläche für den Ein- und Ausstieg. Die Seitensicherung richtet sich dank einer integrierten Kraftunterstützung nahezu automatisch wieder auf und rastet sicher ein. Sie kann leicht mit nur einer Hand bedient werden, sodass die Pflegekräfte in hektischen Situationen spürbar entlastet werden.

Auf Wunsch steht auch eine teleskopierbare Version der Seitensicherung zur Verfügung, die sich fast über die gesamte Länge des Bettes stufenlos ausziehen lässt und sich dabei den Sicherheitsbedürfnissen des Bewohners anpasst.

Die Modellvariante „movo“ ist besonders gut verfahrbar. ►

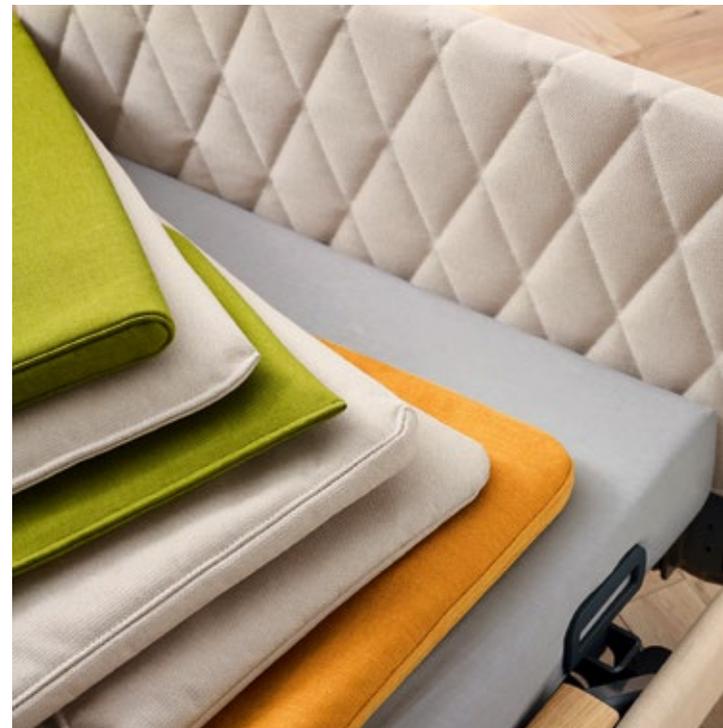
Werdenfelser Weg

Die Entwickler des Venta sind der Philosophie des Werdenfelser Weges gefolgt, die Freiheit pflegebedürftiger Menschen so wenig wie möglich einzuschränken. Im nichtausgezogenen Zustand lässt die Seitensicherung genügend Platz für einen bequemen Ein- und Ausstieg. Beide Varianten der Seitensicherung hindern den Bewohner also nicht am Verlassen des Bettes, schützen ihn aber besonders zur Schlafenszeit vor Stürzen.

Zur Sturzprophylaxe trägt zusätzlich die niedrige Höhe des Bettes bei: Das Venta lässt sich bis auf 25 cm absenken. Die größtmögliche Höhe liegt bei 80 cm – ideal für ein ergonomisches Arbeiten der Pflegekraft auf Hüfthöhe. Dank seiner 3-Stopp-Funktion hält das Bett während der Höhenverstellung zudem automatisch bei ca. 38 cm, der optimalen Einstiegshöhe für die meisten Bewohner. Dieser Zwischenstopp lässt sich individuell speichern und so genau an die Bedürfnisse der pflegebedürftigen Menschen anpassen.



Die teleskopierbare Seitensicherung des Venta-Pflegebettes



Die Softcover-Varianten des Venta-Pflegebettes

Zwei Varianten

Das Venta ist in zwei Modellvarianten für spezielle Anforderungen im Pflegealltag erhältlich. Die Variante „movo“ besteht durch eine besonders gute Verfahrbarkeit. Das Bett lässt sich mit seinen großen Doppelaufrollen ins Esszimmer oder auf die Terrasse der Seniorenresidenz schieben und ermöglicht bettlägerigen Menschen die Teilnahme am Alltagsgeschehen. Das Schwerlastbett „forto“ bietet sehr kräftigen Bewohnern mit seiner Liegeflächenbreite von einem Meter besonders viel Komfort. Durch die leistungsstarken Motoren kann es mit einer sicheren Arbeitslast von 260 Kilogramm schnell auf die gewünschte Höhe gefahren werden.

Die Bedienung des Venta erfolgt optional über einen LCD-Handscharter mit nur drei Tasten und einem großen Display. Das macht seine Handhabung für Bewohner, Pflegepersonal und Techniker besonders einfach. Über die drei Tasten lässt sich der Handscharter auch von Bewohnern mit starken körperlichen Einschränkungen bedienen. Ebenso ist es möglich, Funktionen gezielt für Bewohner freizugeben oder zu sperren. Für Servicetechniker bietet die Bedienung besondere Einstellungen zur Wartung und Fehlerdiagnose.

Kontakt: Stieglmeyer Pflegemöbel GmbH & Co. KG, Herford
Tel.: 05221/185-0
www.stieglmeyer.com

Einzelwaschtische für den barrierefreien Einsatz

Foto: Franke Aquarotter GmbH



Die Varius care Einzelwaschtische von Franke sind auf Wunsch mit einem nahtlos integrierten Farbstreifen erhältlich, der unter Berücksichtigung des Zwei-Sinne-Prinzips eine visuelle Orientierung für die Waschmulde liefert.

„Das ist doch kein barrierefreier Waschtisch!“ Doch – genau für diesen Einsatz wurden die Varius care Einzelwaschtische von Franke konzipiert. Form und Funktionalität berücksichtigen die Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen Einschränkungen. Die weich gerundete Waschtischkontur der Produktlinie umschließt die modern flache Mulde, die komfortables Händewaschen ermöglicht. Der auch aufgrund seiner warmen Haptik angenehm zu greifende Waschtischrand verfügt bereits über integrierte Griffhilfen. Diese erlauben das

Heranziehen und Abstützen von allen Seiten und vermeiden gleichzeitig jede Stigmatisierung der Nutzer.

Auf Wunsch kann ein Farbstreifen nahtlos in den Rand eingelassen werden, der unter Berücksichtigung des Zwei-Sinne-Prinzips eine visuelle Orientierung für die Waschmulde liefert. Mit dem optional erhältlichen Standard-Farbstreifen im Farbton Umbragrau (RAL 7022) wird ein möglichst hoher Kontrast zur alpinweißen Waschtischfarbe erreicht. Auf Anfrage sind auch andere RAL-Farben realisierbar.

Die aus kunstharzgebundenem Mineralwerkstoff gefertigten Waschtische verfügen mit ihrer porenfreien, glatten Oberfläche über ausgezeichnete Reinigungseigenschaften. Die Einzelwaschtische stehen in drei Größen, wahlweise mit oder ohne Farbstreifen, zur Verfügung. Das normgerechte, ab sofort erhältliche Waschtisch-Sortiment erfüllt die Anforderungen gemäß der deutschen DIN 18040, der österreichischen ÖNORM B1600/1601 und SIA 500 der Schweiz.

Alle Waschtische können mit dem ebenfalls barrierefreien Einhebelmischer Aquafit kombiniert werden. Sein verlängerter, ergonomischer Griffhebel mit Fingeraussparung erlaubt allen Nutzern sicheres Händewaschen. Der Hersteller bietet den Einhebelmischer für barrierefreie Waschanlagen standardmäßig mit thermostatischem Verbrühungsschutz (lt. DIN EN 1111) an. In kompakter Bauweise sichert diese Kartuschenvariante die regelkonforme Begrenzung der Mischwassertemperatur bei 38 °C und schaltet bei einem eventuellen Kaltwasserausfall sofort ab.

www.franke.de

Badkultur der Zukunft

Villeroy & Boch hat zusammen mit Grohe und dem Zukunftsinstitut von Matthias Horx in Frankfurt am Main eine Studie zur Entwicklung des Badezimmers im Jahr 2034 erstellt. Sie basiert auf einer repräsentativen Umfrage des Marktforschungsinstituts Yougov, bei der 1.075 Personen nach ihren Ansprüchen an das Badezimmer und ihren Vorstellungen vom Bad der Zukunft befragt wurden. Das Ergebnis sind vier potenzielle Bad-Visionen, die aufzeigen, wie bereits heute erkennbare Entwicklungslinien das zukünftige Badezimmer prägen können. Das „Multi-ID-Bad“ führt den Megatrend der Individualisierung konsequent fort. Durch modulare, offene Systeme wird das Bad für jeden Benutzer individuell gestaltbar nach dem Grundprinzip der absoluten Flexibilität. Das „Healthness-Bad“ bietet dem Nutzer die Möglichkeit zu einem persönlichen Gesundheitscenter. Mit unsichtbar integrierten Bio-Sensoren ist es in der Lage, sämtliche Körperdaten zu scannen – bis hin zur molekularen Ebene: Das WC



Bild: Villeroy & Boch

Wie sieht das Bad der Zukunft aus? Die Studie „Das Bad 2034“ will es zeigen.

kontrolliert über den Urin Werte wie Blutzucker, Hormonhaushalt oder pH-Wert und untersucht auf bakterielle Infektionen. Auf Grundlage des Megatrends Neo-Ökologie ist die Vision des „Zero-Emission-Bads“ entstanden, das auf den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, den Einsatz von vollständig erneuerbaren Energien und ein intelligentes Energiemanagement setzt. Die vierte Vision der Studie beschreibt das Selfness-Bad, das dem Nutzer als persönlicher Rückzugsort vom täglichen Stress dient. Dabei geht es vor allem darum, größere Selbstkompetenz und die Fähigkeit zu kontinuierlicher Selbstentwicklung und -veränderung zu erlangen. Wohlfühlmaterialien prägen den Raum, Böden, sanitäre Objekte und Oberflächen sind in Holz- oder Natursteinoptik gehalten, Stoffe, Wände, Teppiche und Einrichtungsaccessoires lassen eine wohnliche Atmosphäre entstehen.

www.villeroy-boch.com

GUTE BESSERUNG FÜR IHRE BÄDER!



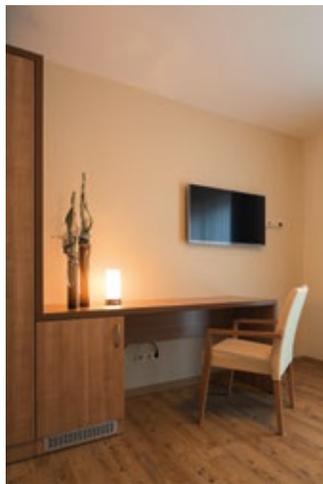
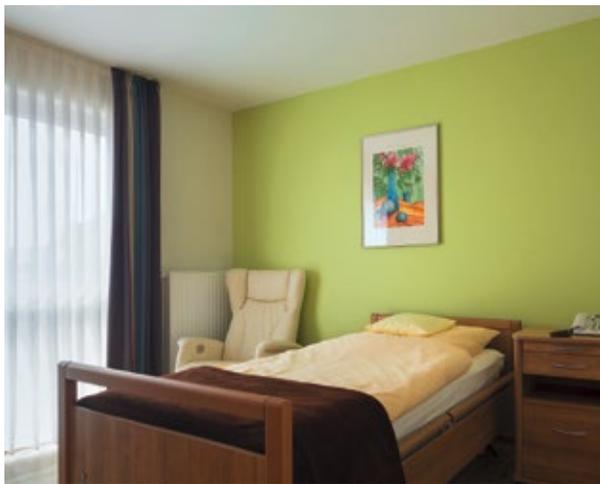
**BERATUNG · PLANUNG · BAU
KOMPLETT AUS EINER HAND**

WWW.KOENIG-BAEDER.DE

Farbe ins Leben bringen

Die Seniorenwohnanlage Huskamp der Bürgerhilfe Emlichheim

Zur Zentralisierung der Tagespflege erweiterte die Bürgerhilfe Emlichheim ihre Seniorenwohnanlage am Huskamp. Rund 900.000 Euro flossen in den Anbau. Dank einer sensiblen, einladenden Farbgestaltung hat der Neubau eine Atmosphäre, die menschliche Nähe, Zuneigung und Zuversicht spürbar werden lässt. Das Konzept dafür entstand in Zusammenarbeit zwischen der Firma Rohlfs Malerbetrieb aus Emlichheim, dem Bauherrn sowie dem Brillux Farbstudio Münster.



Seit 1988 unterstützt die Bürgerhilfe Emlichheim als tragende Säule der regionalen Senioren- und Krankenpflege Menschen mit bedarfsgerechten Pflege-Leistungen. Um den immer größer werdenden Pflegebedarf bewältigen zu können, hat man u.a. eine Stiftung gegründet und den Pflegebetrieb in eine gemeinnützige GmbH ausgegliedert. 90 ausgebildete Fachkräfte kümmern sich um die Senioren und Kranken.

Das Angebot reicht von Betreutem Wohnen über eine Tages- und Kurzzeitpflege bis hin zur stationären Pflege – dank des Erweiterungsbaus gibt es nun auch eine Palliativpflege. Nach den Plänen des Osnabrücker Architekten Thorsten Bick wurde das bestehende Gebäude über einen eingeschossigen Zwischenbau mit dem neuen, zweigeschossigen Gebäudeteil verbunden. Mit dem Anbau entstanden nicht nur neue Räume für die Tagespflege, auch eine kleine Palliativstation mit drei Palliativ-Care-Zimmern kam hinzu.

Farbgestaltungskonzept: Sensibel und einladend

„Wieder Farbe ins Leben zu bringen“, gehört zur Philosophie der Bürgerhilfe Emlichheim. Verwirklicht hat sie Malermeister Michael Rohlfs: „Unsere Intention war es, mit einer einfühlsamen Farbgestaltung auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen“, erklärt er. In enger Zusammenarbeit mit dem Brillux Farbstudio in Münster entstand eine ebenso individuelle wie sensible Farbgestaltung. „Da es sich um einen Anbau handelte, haben wir uns bei der Gestaltung natürlich an den Bestand angelehnt“, berichtet Doris Weegen, Farbdesignerin des Brillux Farbstudios Münster. „Und der war mit tollen Holzfußböden, ausdrucksvollen rotgrünen Tapeten und roten Stühlen im Essbereich bereits sehr schön gestaltet. Auch Kreativtechniken hat man im Bestandsgebäude bereits genutzt – zum Beispiel eine Kalktechnik in einem der Besprechungsräume. Hieran haben wir mit unserem Farbgestaltungskonzept angeknüpft.“

Um der anspruchsvollen Hospizarbeit gerecht zu werden, wünschte sich der Bauherr eine Atmosphäre, die viel menschliche Nähe, Zuneigung und Zuversicht ausstrahlt. „Unser Bestreben ist es, den hier wohnenden Menschen – so weit möglich – ihre Angst zu nehmen“, erklärt Holger Rohlfs, Leiter der Pflegeeinrichtung. Ein kräftiges, fröhliches Orange in einer Gestaltungstechnik mit Creativ Lucento 83 gibt im Flurbereich den Ton an und sorgt zusammen mit einem auf die Wand applizierten Sinnspruch und schönen Bildern für eine aufheiternde Stimmung. Unter den Überschriften „Strand“, „Wald“ und „Sonne“ erhielt jedes der drei Palliativ-Care-Zimmer sein eigenes Thema, das durch entsprechende Farbauswahlen dezent und stilvoll umgesetzt wurde. Im gesonderten Wohnbereich mit Angehörigenzimmer strahlen sanfte Sandtöne viel Ruhe aus und eröffnen durch eine insgesamt helle, neutrale Farbigkeit den Raum zur inneren Einkehr und Besinnung. Zugleich setzt eine durch den Wandbelag Relief XL stark strukturierte Wand mit metallischer Kreativtechnik Akzente, an denen sich das Auge festhalten kann.

Im Erdgeschoss, in dem sich die Therapie- und Ruheräume sowie ein großzügiger Gemeinschaftsraum für die Tagespflege befinden, schaffen Grün- und Blautöne eine Atmosphäre der Ruhe und Entspannung. Die Wand hinter einer eleganten gemütlichen Ottomane im Flur wurde mit Creativ Sentimento 78 und einer speziellen Dekospachtelmasse auf Kalkbasis gestaltet. Für anregende, frische Akzente sorgen Sitzmöbel in einem leuchtenden Limone-Farbtönen. Und im Gemeinschaftsraum greift eine Tapete das lichte Grün der Möbel auf und assoziiert mit dekorativen Blättern Luft und Leichtigkeit.

Kontakt: Marco Bock, Projektmanager Brillux Farbstudios
Tel.: 0251/7188-766
farbstudio@brillux.de
www.brillux.de

Lebenswege im Grünen

Seniorenwohnen im Haus Liebhartstal in Wien

Nach einem gewonnenen Wettbewerb für das Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser (KWP) plante ATP architekten ingenieure (Wien) im Rahmen eines Design-Build-Vertrags für den Generalübernehmer Porr den Um- und Zubau eines Pensionisten-Wohnhauses im Wiener Bezirk Ottakring.



Saniertes Bestandsgebäude und Sinnesgarten

Im Grüngürtel Wiens, im Bezirk Ottakring, liegt das Haus Liebhartstal. Mit April 2014 wurden die umfangreichen Modernisierungs- und Umbauarbeiten nach Plänen des Wiener Architektur- und Ingenieurbüros ATP abgeschlossen. Die insgesamt 266 Wohneinheiten sind auf die Bedürfnisse alter Menschen abgestimmt – dazu gehört u.a. ein barrierefreies Badezimmer.

Grundlage für die Beauftragung von ATP war eine Ausschreibung mit dem Ziel einer „Generalplanung für die Sanierung des bestehenden Objektes und die Erweiterung als Neubau eines Pensionisten-Wohnhauses mit darüber hinausgehenden Funktionseinheiten“. Dazu forderte der Bauherr, das Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser, mehrere Totalunternehmer auf, innerhalb des festgelegten Budgets ihre Wettbewerbsbeiträge für das gesamte Projekt einzureichen. Aus diesem Design-Build-Bewerb ging ATP architekten ingenieure (Planer) und Porr (Totalunternehmer) als Sieger hervor.

Selbstbestimmt, sinnerfüllt, sicher

Das Konzept der Architekten beabsichtigt es vor allem, den Bewohnern ein selbstbestimmtes, sinnerfülltes und sicheres Leben im Pensionisten-Wohnhaus zu ermöglichen – Selbständigkeit und Mobilität sollen erhalten und gefördert werden. Der Entwurf legte aber auch Wert darauf, den Mitarbeitern ein freundliches Umfeld zu verschaffen.

Insbesondere die Sinneswahrnehmungen und die damit verbundenen Aktivitäten regt das Gestaltungskonzept an: Farben leiten und orientieren, Materialien sind fühlbar. Das Tages- und Kunstlichtkonzept schafft eine positive Stimmung im Haus, während Pflanzen in den gestalteten Höfen und in einem eigenen „Sinnesgarten“ ihrerseits das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Bewohner unterstützen.

Fotos: ATP / Kuball



Formen, Materialien und Farben vermitteln eine freundliche Atmosphäre.

Vestibül und Marktplatz

Das Gebäude selbst präsentiert sich aufgrund der vorgegebenen Widmung als Z-förmige Anlage mit einem funktionalen Kopf im Eingangsbereich, der auch den Bestand mit einfasst. Der L-förmige Neubau ist als Fortsetzung des bestehenden Wohn- und Pflegehauses zu sehen und grenzt sich mit seiner zurückhaltenden Formensprache klar vom Bestandsgebäude ab.

Als Entrée blieb der bisherige Standort des Haupteinganges erhalten – lediglich das Erscheinungsbild haben die Architekten den neuen Funktionen des Eingangsbereiches angepasst. Der großzügige, überdachte Vorplatz dient als Vestibül für die gesamte Anlage. Durch einen Windfang betritt man den lichtdurchfluteten, zweigeschossigen „Marktplatz“ mit Cafeteria, Greißler (Lebensmittelhandel), Friseur, Fußpflege, Shop, Ärzten, Mehrzwecksaal und Rezeption. Hier trifft man täglich Mitbewohner aus dem Haus, Menschen aus der Umgebung oder kann sich mit seinem Besuch verabreden.

Materialien

Die Material- und Möbelauswahl orientiert sich am jeweiligen Lebensabschnitt der Bewohner. Die Architekten wählten bewusst natürliche Materialien wie Holz – z.B. Lärche – sowie Farben, die zum Wohlbefinden der Bewohner beitragen. Fünf Leitfarben sollen älteren Menschen die Orientierung im Gebäude leichter machen. Hier bedienen sich die Architekten der die fünf Elemente repräsentierenden Farben: Rot (Feuer), Orange (Metall), Gelb (Erde), Blau (Wasser) und Grün (Holz).

Fassade und Höfe

Die Fassadengestaltung soll die Individualität der Bewohner nach außen hin unterstreichen, indem jedes Appartement durch ein Panoramafenster zum Außenraum hin präsentiert wird. Das Parapet von nur 60 cm Höhe ermöglicht auch im Sitzen den Ausblick in die Natur. Holzlamellenverkleidungen im Fensterbereich gliedern die Fassade zusätzlich und verleihen so dem Gebäude auch von außen einen wohnlichen Charakter. Um Bestandsbau und Neubau optisch zu einem Ensemble zu verbinden, wurden die Öffnungen des Eingangsbaus als umlaufender Streifen ausgebildet.

Die drei Innenhöfe ziehen durch ihre Bepflanzung den Grünraum sozusagen ins Gebäude hinein. Hier entstehen geschützte Oasen der Ruhe. Die Fassaden der Höfe nehmen die Formensprache der Hauptfassaden wieder auf.

Sinnesgarten

Im Alter erinnert man sich gerne zurück an seine aktive Zeit und an die besonderen Erlebnisse. Die Außenanlagen sind darauf abgestimmt und bieten einen Sinnesgarten im Nordwesten. Er soll Ereignisse des Lebens greifbar machen. In Anlehnung an die Falten und Narben einer Hand, die die eigenen Geschichten und Erlebnisse wachrufen, werden im Sinnesgarten Erlebniswege angelegt – die Lebenswege im Grünen.

Jeder Weg steht für ein Ereignis oder eine Aktivität im Freiraum. Dafür haben die Gestalter vier Kategorien der Freiraumnutzung herausgearbeitet, die einerseits an vergangene Zeiten erinnern und gleichzeitig alte Menschen aktiv werden und bleiben lassen: der Gartenweg, der Erholungsweg, der Liebesweg und der Sportweg.

Energieeffizientes Gebäude

Das Projekt entspricht der Kategorie „Besonders energieeffizientes Gebäude“, gemäß den Förderrichtlinien der Stadt Wien. Das energetische Konzept basiert auf der Minimierung des Energieverbrauchs und schont die fossilen Energieressourcen durch den



Marktplatz mit Friseur – hier findet man auch ein Lebensmittelgeschäft, Ärzte und viele andere Einrichtungen des täglichen Bedarfs.



Der Eingangsbereich des modernisierten und erweiterten Hauses Liebhartstal in Ottakring

Einsatz regenerativer Energien in Verbindung mit einem darauf abgestimmten Gebäudetechniksystem.

Die Technische Gebäudeausrüstung ist auf geringen Wartungsaufwand und niedrige Betriebskosten ausgelegt. Hohe Luftdichtheit von Gebäuden trägt wesentlich zur Energieeinsparung bei, da die Lüftungswärmeverluste davon wesentlich abhängen, so die Architekten. Die hohe Dichtheit des Gebäudes sowie die kontrollierte Lüftung mit hocheffizienter Wärmerückgewinnung ermöglichen ein Optimieren der Lüftungswärmeverluste.

Kontakt: | ATP architekten ingenieure
www.atp.ag

Langlebige Böden für Catharinahof in Grave

Der neu errichtete Catharinahof in Grave in den Niederlanden vereint eigenständiges Wohnen und geselliges Miteinander. Ob betreute Wohnungen mit Pflegepersonal oder Privatappartements – über 100 Einheiten finden sich in dem großen Bauwerk und bieten für jeden Anspruch das passende Zuhause in vertrauter und barrierefreier Umgebung. Für die Eigentümerorganisation Brabant Wonen standen bei dem Bau Funktionalität wie Design gleichermaßen im Vordergrund. Das Architektur- und Designberatungsunternehmen Beijer Advies aus Arnhem betreute das Großprojekt und beriet unter anderem zu Raum-, Licht-, und Farbkonzepten. Dabei bestimmen helle, warme aber auch klare Farben die Inneneinrichtung.

Das Wohlfühl-Ambiente wird von den Designbodenbelägen von Project Floors verstärkt. Nicht nur die Rutschsicherheitsklassifizierung R9 und die Langlebigkeit und Strapazierfähigkeit sprachen bei der Wahl der Böden für die Produkte des Hürther Herstellers. Insbesondere im Health Care-Bereich sind einwandfreie Hygienezustände wichtig. Dass die Bodenbeläge leicht zu reinigen sind, in Hinblick auf einwandfreie Schadstoff- und Emissionswerte mehrfach erfolgreich geprüft wurden und ausschließlich phthalatfreie Weichmacher enthalten, ist ein entscheidender Faktor für diesen sensiblen Anwendungsbereich.

Auf rund 8.000qm wurden acht verschiedene Dekore des Herstellers aus der Floors@work und Floors@home Kollektion in Holz- und Steinoptik in Form von Planken und Fliesen verlegt. Die CC-Dr. Schutz PU Einpflege erfolgte über eine hauseigene Firma unmittelbar nach der Verlegung der Böden.

Für die Gemeinschaftsräume wählte man das warme Tannenholzdekor PW 3020/55. Einladend und elegant wirken weiter im Erdgeschoss das Arrangement von Restaurant mit offener Küche und Loungebereich mit Piano und bequemen Rattansesseln. Durch die Verknüpfung von rustikalen Lärchenoptikplanken des Dekors PW 2002/55, der Steinoptikfliese ST 501/55 und der Merbauholzoptik des Dekors PW 3038/55 wurden Abgrenzungen gut



Foto: Project Floors.

Gang zum Treppenhaus mit Steinfliesendekor ST 501/55.

ersichtlich gemacht, was sehbehinderten Menschen die Laufwege erleichtert und für Sicherheit und Orientierung sorgt.

Der Gang zum Treppenhaus führt an einer signalroten Wand vorbei, zu welcher das dunkle Steinfliesendekor ST 501/55 gewählt wurde. Die einzelnen Flure hingegen bestechen durch beruhigende Grüntöne an den Wänden und dem warmen Eichenoptikdekor PW 3610/55.

Auf fünf Etagen erstrecken sich schließlich die Wohn- und Pflegebereiche mit sechs verschiedenen exklusiven Apartmentvarianten.

www.project-floors.com

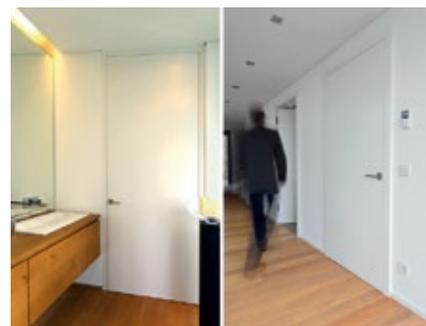


Waschtisch von Hewi: Speziell für Demenz-Patienten konzipiert.

Demenz-Waschtisch

Hewi hat speziell für Demenz-Patienten einen Waschtisch entwickelt. Der Waschtisch verfügt über integrierte Haltegriffe, die zum Hochziehen und Festhalten genutzt werden können. Die Funktionen des Waschtisches werden über dauerhaft angebrachte farbige Markierungen signalisiert. Sowohl die integrierten Haltegriffe als auch das Waschtischbecken werden farbig umrandet und so hervorgehoben. Hierdurch wird den an Demenz leidenden Menschen zum einen die Wahrnehmung des Waschtisches im Raum erleichtert und zum anderen dessen Nutzung verständlich gemacht. Dies fördert die Orientierung und somit die Selbstständigkeit. Qualitative Studien zur Farbwahrnehmung von an Demenz leidenden Menschen zeigen, dass die Farbe Rot am ehesten wahrgenommen wird. Aus diesem Grund wurden die farbigen Markierungen des Waschtisches rot gestaltet. Rot ist außerdem bei abnehmender Sehfähigkeit im Alter oder inoperablen Augenerkrankungen, wie beispielsweise einer Makuladegeneration, die Farbe, die am leichtesten registriert wird. Somit eignet sich der Demenz-Waschtisch auch für Menschen mit altersbedingten Seheinschränkungen, bietet Orientierung und fördert die Selbstständigkeit.

www.hewi.de



Dana Reverso öffnet „umgekehrt“ in den nächsten Raum damit im Flur die Flächenbündigkeit erhalten bleibt.

Flächenbündige Türlösung für spezielle Raumsituationen

Üblicherweise öffnen sich flächenbündige Türen in den Raum, von dem aus man die Flächenbündigkeit sehen kann. Doch dies ist an manchen Stellen eines Hauses nicht praktikabel. Das „Umdrehen“ des Türsystems hingegen würde die flächenbündige Seite ins Innere verlegen, was wiederum aus architektonischer Sicht nicht immer wünschenswert ist. Eine durchdachte Lösung bietet Dana mit dem System Reverso. Die flächenbündige Tür öffnet sich hier in den nächsten Raum hinein und nicht wie bisher platzraubend in den Flur. Der einzige Unterschied zu den flächenbündigen Türen in bisheriger Öffnungsrichtung ist, dass – bedingt durch die Wanddicke – sich die Türen ca. 90° öffnen lassen gegenüber fast 180° bei den herkömmlichen Lösungen. Ein neu designer Schlosskasten sowie elegante Drücker mit wertigem Inlay komplettieren die modernen Türen.

www.jeld-wen.de

Sozialer Mehrwert

Software für die Pflege – Markt und Technologie

Von der Entbürokratisierung der Pflegedokumentation über Abrechnungs- und Personalmanagement bis hin zur Unterstützung bei der Gewinnung von Fachkräften: Das Software-Angebot für die Pflege ist enorm gewachsen. Matthias Erler medAmbiente befragte **Thomas Mack** von der Nürnberger Unternehmensberatung Xit.

Herr Mack, bevor wir etwas tiefer in die Welt der Software eintauchen, lassen Sie uns zunächst einmal den Sozial- und Pflegemarkt im Ganzen betrachten. Wie IT-affin ist diese Branche im Vergleich mit anderen – und wie beurteilen Sie Chancen und Entwicklung dieses Marktes?

Thomas Mack: Im Vergleich zu anderen Branchen ist die IT-Durchdringung der Sozialwirtschaft zwar in betrieblichen Querschnittsfunktionen (z. B. Rechnungswesen) gut ausgebildet, das Potential in der Leistungserbringung ist jedoch noch nicht ausgeschöpft. Die Einfallstore sind typischerweise die Bereiche Finanzbuchhaltung und Personalabrechnung. Entwicklungsmöglichkeiten gibt es vor allem bei der Unterstützung der fachlichen Geschäftsprozesse wie Betreuungsdokumentation und Hilfeplanung. Der jährlich erscheinende IT-Report der Katholischen Universität Eichstätt zeigt deutlich die Wachstumschancen dieser Bereiche auf. Durch die kostengünstigere Verfügbarkeit mobiler Geräte wird sich in den nächsten Jahren noch viel im Bereich mobiler Datenerfassung tun. Gerade in pflegerischen Arbeitsfeldern könnte der IT-Einsatz damit näher an den Klienten rücken und die Verwaltungsräume verlassen. Das stellt insbesondere an Infrastruktur und Serversysteme hohe Anforderungen und ist nur mit strategischer Investitionsplanung zu realisieren.

Viele Pflegeeinrichtungen stehen vor erheblichen ökonomischen Herausforderungen. Was kann eine bessere Ausschöpfung der Möglichkeiten, die moderne IT-Strukturen bieten, hier leisten?

Thomas Mack: Der Kostendruck auf soziale Einrichtungen steigt stetig an. Dabei steht die Geschäftsführung immer wieder vor dem Problem optimale Dienstleistung für den Klienten bieten zu wollen und gleichzeitig mit den Mitteln zu wirtschaften, die über die Kostenträger bereitgestellt werden. Eine Möglichkeit, die Kosten zu senken und gleichzeitig die Qualität zu sichern, ist die Optimierung von Geschäftsprozessen und der Abbau von Medienbrüchen und Schnittstellen. Werden Daten analog erfasst und später digitalisiert oder durchlaufen Informationen innerhalb eines Prozesses diese Umwandlungen mehrmals, entstehen dadurch Kosten, die durch sinnvollen IT Einsatz minimiert werden können. Der Einsatz von IT allein ist aber nicht die Lösung. Die Geschäftsprozesse müssen auch überprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Die Einführung von IT-Systemen stellt dabei eine Chance dar, ungeklärte Abläufe zu strukturieren. Schlanke Prozesse und optimale IT-Unterstützung dieser versprechen die größten Potentiale sowohl zur Kostenoptimierung als auch zur Qualitätssicherung. IT-Projekte können Katalysatoren für eine umfassendere Organisationsentwicklung sein.



© Pavel - Fotolia.com

Strategische IT-Entscheidungen sollten immer im Einklang mit der Unternehmensstrategie erfolgen.

Mit dem Stichwort Social Return of Investment (SROI) lässt sich der Blick auf die Zahlen sozialwirtschaftlich weiter fassen als in anderen Unternehmenstypen. Die Maßstäbe für die Erfüllung des Unternehmenszwecks lassen sich nicht allein aus der Betriebswirtschaft ableiten. Es gibt andere Maßstäbe an die Legitimation von Kostenallokationen etwa einer kommunal betriebenen Einrichtung, die auch ein sozusagen transökonomisches Selbstbild mit sich bringen. Was können Sie hier leisten?

Thomas Mack: Der Social Return on Investment ist ja eine Art der Wirkungsberichterstattung. Welchen sozialen Mehrwert erzeugen soziale Dienstleistungen? Die Nachfrage ist groß, über die reinen Outputkennzahlen hinauszugehen. Denn was sagen die Zahl der Betreuungsstunden schon über ein Angebot aus oder die Größe eines Zimmers in Quadratmetern? Wir als Xit haben in Kooperation mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Evangelischen Hochschule Nürnberg einen eigenen Ansatz für den SROI entwickelt und mittlerweile für über 60 Organisationen SROI-Analysen durchgeführt.

Im Kern geht es darum ein transparentes Bild zu erhalten, was mit öffentlichen Mitteln in sozialen Dienstleistungen geschieht, und zu erkennen, dass Sozialausgaben Investitionen sind und dass Steuergelder nicht etwa in einem tiefen, schwarzen Nichts verschwinden.

... was lässt sich hier im einzelnen zeigen?

Thomas Mack: Zum einen sind soziale Dienstleistungen gar nicht so teuer, wie es scheint, da durch den Personaleinsatz und Nachfrage nach Sach- und Dienstleistungen die öffentliche Hand Steuern und Sozialbeiträge einnimmt – und das in einem nicht unerheblichen Maß. Wir ermitteln Rückflussquoten an die öffentliche Hand von 30–60 % der eingesetzten öffentlichen Mittel je nach Arbeitsfeld und institutionellen Besonderheiten. Zum zweiten aktivieren die sozialen Unternehmen ja auch die umliegenden Wirtschaftsräume. Es entstehen zusätzliche Steuer- und Beitragseffekte aus der umliegenden Wirtschaft, also induzierte Rückflüsse aus dem Multiplikatoreffekt.

Ein dritter – ebenfalls monetärer – Aspekt ist die Betrachtung der eingesparten Kosten. Etwas zu tun ist häufig teuer – aber etwas zu lassen, ist oft kaum günstiger oder sogar noch teurer; betrachtet man beispielsweise Arbeitsfelder der Therapie, Bildung, beruflichen Rehabilitation oder Resozialisierung. Das Wichtigste sind aber natürlich die Wirkungen, die sich nicht in Geld ausdrücken lassen. Der Zuwachs oder der Erhalt an Lebensqualität bei den Menschen, seien es die direkten Adressaten oder auch deren Familien und schließlich die Gesellschaft insgesamt.

Eines der aktuellen Themen ist ja die Effizienzsteigerung im Zusammenhang mit der Pflegedokumentation. Wie sind die Softwareanbieter auf dieses Thema vorbereitet?

Thomas Mack: Die Initiative der Bundesregierung zur Entbürokratisierung und Effizienzsteigerung der Pflegedokumentation in der ambulanten und stationären Langzeitpflege hat dem Thema zu neuer Popularität verholfen. Am 23. März fand zu diesem Thema eine Veranstaltung des FINSOZ e.V. (Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung) für die Anbieter von Branchensoftware statt, auf der zu beobachten war dass es derzeit noch Unsicherheiten gibt. Die Softwareanbieter sehen sich im Spannungsfeld zwischen Interessen der Kunden (Einrichtungen der ambulanten und stationären Pflege) und den Vorgaben des neuen Strukturmodell des Bundesministeriums. Nichts desto trotz ist die elektronische Betreuungsdokumentation im Portfolio der großen Brancheanbieter fest etabliert und vielfach im Einsatz. Die aktuelle Diskussion stellt für die Anbieter eine Chance dar ihre Produkte zu optimieren und eine effiziente Dokumentation zu ermöglichen, die einerseits den Anspruch auf Qualitätssicherung erfüllt aber mit vertretbarem Ressourcenaufwand erbracht werden kann.

Wie sieht eine entsprechende Lösung idealerweise aus?

Thomas Mack: In fachlicher Hinsicht ist zunächst wichtig, dass das Metamodell, in dem festgelegt wird, welche Items zu dokumentieren sind, variabel gestaltbar ist. Die Dokumentation muss genau so kleinteilig und exakt erfolgen, dass eine automatisierte Abrechnung gegenüber dem Kostenträger möglich wird. Trotzdem steht natürlich das Wohl des Klienten im Mittelpunkt. Aus der Hilfeplanung abgeleitete Entwicklungsziele müssen sich anhand der Dokumentation überprüfen lassen. Sie muss eine regelmäßige und strukturierte Fortschrittskontrolle ermöglichen um die Klienten entsprechend ihrer Potentiale optimal in Ihrer Entwicklung zu unterstützen. Aus technisch-organisatorischer Sicht muss sich der Vorgang der Betreuungsdokumentation nahtlos in die pflegende Tätigkeit integrieren lassen. Das Zusammenspiel von zentraler Datenhaltung mit der insbesondere im ambulanten Bereich mobilen Datenerfassung auf unterschiedlichen Hardware-Systemen sollte reibungslos erfolgen. Die Betreuungsdokumentation sollte sich nahtlos in die Serviceprozesse Leistungsverrechnung, Personaleinsatzplanung, Materialwirtschaft, etc. integrieren lassen.

Auf der Altenpflege-Messe füllen die Software-Anbieter für den Pflegemarkt ja eine große Halle alleine aus. Nicht alle Anforderungen der Einrichtungen lassen sich durch Standardlösungen erfüllen – wo entwickeln Sie individuell programmierte Lösungen?

Thomas Mack: Bei dem Grad an Spezialisierung der verschiedenen Einrichtungen ist es schlicht nicht möglich, eine Lösung anzubieten, die ohne Anpassungen überall lauffähig ist. Die Einführung einer Standardlösung ist immer ein Prozess, in dem Anpassungen (Customizing) der Produkte vorgenommen wird. Wenn unsere Kunden auf der Suche nach einer Branchen- oder Standardlösung nicht fündig werden, entwickeln wir angepasste Software. Unser Ansatz basiert auf dem Einsatz moderner Web-Technologien. Die Anwendungen werden auf zentralen Servern gehostet und als Client kommt der Web-Browser zum Einsatz. So haben wir zum Beispiel ein Online-Bewerbungsmanagement implementiert, das von der Stellenausschreibung bis zur Einstellungsanzeige workflowbasiert arbeitet. Alle Beteiligten greifen auf einen gemeinsamen Datenbestand zu. Das größte Potential bietet so eine Software für Einrichtungen mit zentraler Personalabteilung und dezentraler Struktur. Die Bearbeitung kann bei den einzelnen Akteuren parallel erfolgen. Die Dauer eines Bewerbungsverfahrens konnte dadurch reduziert werden und durch die Abbildung als Workflow sind die einzelnen Schritte dokumentiert. In der Pflege- und Sozialbranche ist das Thema Mitarbeitergewinnung aufgrund hoher Fluktuationsraten und knappem Angebot von Fachkräften ein Zukunftsthema.

Zu den Standard-Software-Angeboten gehört die Dienst- und Personaleinsatzplanung. Was hat sich hier Neues getan in letzter Zeit?

Thomas Mack: Gesetzliche Vorgaben regeln die Anforderungen in Hinblick auf Fachkraftquoten im Bereich der Pflege. Moderne Personaleinsatzplanung kann dabei helfen die Forderungen zu erfüllen und gleichzeitig das Personal so kostengünstig wie möglich einzusetzen. In der Kombination mit mobilen Geräten zur Zeiterfassung ist die Integration dieser Systeme in den letzten Jahren stetig verbessert worden.

Es gibt auch Lösungen, die bei der so aktuellen Fachkräfte-Akquise unterstützen sollen. Wie sehen die aus?

Thomas Mack: Wenn sich viele Arbeitgeber um weniger werdende Arbeitskräfte bemühen, gibt es viele Stellschrauben, die zum Erfolg führen. Stichworte sind hier der Aufbau einer Arbeitgebermarke mit hoher Attraktivität. Sinnvolle Personalentwicklung mit der Perspektive der persönlichen Weiterentwicklung und Karriereplanung.

Die Verkürzung und Optimierung des Bewerbungsprozesses kann gegenüber dem Mitbewerbern ein Vorteil darstellen. Größere Verbünde können Synergien nutzen und Ihre Stellen gemeinsam auf einem Bewerbungsportal anbieten und so den Interessierten ermöglichen mit wenig Aufwand die gewünschte Stelle zu finden.

Usability ist generell ein Maßstab für gut funktionierende und akzeptierte Softwarelösungen. Gilt das für Lösungen für die Pflegebranche stärker als in anderen Branchen? Immerhin hat das Bundeswirtschaftsministerium ein Programm aufgelegt, das Softwarehersteller dabei unterstützen will. Profitieren Sie davon?

Thomas Mack: Eine Motivation zum Ergreifen eines Pflegeberufes ist die Arbeit mit und für Menschen. Da kommt es schon vor, dass die Arbeit mit dem Computer als lästig und schwierig empfunden wird. Deshalb glaube ich, dass hier Usability eine größere Rolle spielt als in IT-affinen Branchen. Ziel der Systeme sollte sein die Prozesse optimal zu unterstützen ohne dabei lästig zu werden. Wenn sich die Pflegedokumentation dank mobiler Datenerfassung nahtlos in den Pflegeablauf integriert, wird die Akzeptanz bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern größer sein. Muss die Dokumentation hingegen nachträglich im Stationszimmer an einem zentralen Computer erfolgen, empfinden es die Pflegenden als lästig. ■

Entbürokratisierung in der Pflege

Staatssekretär Karl-Josef Laumann, Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung, fördert seit Januar 2015 das Projekt zur Entbürokratisierung der Pflegedokumentation. Kurz vor Ostern haben nun die hierfür nötigen Schulungen für die privaten und gemeinnützigen Trägerverbände begonnen. Der Pflegebevollmächtigte hatte Anfang des Jahres das Projekt zur bundesweiten Einführung des Strukturmodells aufgelegt, um gegen den Motivationskiller Nr.1 bei den Pflegekräften vorzugehen: die überbordende Bürokratie. Das neue Dokumentationskonzept wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit durch Frau Beikirch entwickelt, mit den Verbänden der Einrichtungs- und Kostenträger, dem Medizinischen Dienst der Krankenversicherung sowie mit den Ländern und Juristen abgestimmt und in über 60 Einrichtungen erprobt.

Die maßgeblichen Spitzenverbände hatten Ende 2014 gemeinsam beschlossen, das Strukturmodell flächendeckend in Deutschland einzuführen. Die Prüfinstitutionen in der Pflege (Medizinische Dienste der Krankenversicherung, Prüfdienst der Privaten Krankenversicherung, die für die Heimaufsichten zuständigen Länder) unterstützen das neue Konzept zur Entbürokratisierung der Pflege ohne Vorbehalt.

Staatssekretär Laumann wirbt seit dem 12. Mai in bundesweit 15 Veranstaltungen für die Teilnahme an dem Projekt. Dazu hat er sämtliche stationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen in Deutschland angeschrieben und dazu eingeladen,

sich in den Veranstaltungen über das Strukturmodell zu informieren. „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen können bei dieser ‚Entbürokratisierungs-Tour‘ Frau Beikirch und mir persönlich ihre Fragen stellen und über ihre Erfahrungen mit dem neuen Modell berichten. Ich freue mich auf die Begegnung mit ihnen“, sagt Laumann.

Leitende Pflegekräfte, Träger und sonstige Interessierte können sich kostenfrei auf der neuen Website des Projekts für eine der Veranstaltungen anmelden. Sie bekommen dann Unterstützung durch die Multiplikatoren ihrer Trägerverbände und erhalten vom Projektbüro entwickeltes Schulungs- und Informationsmaterial.

Die verbleibenden Termine der „Entbürokratisierungs-Tour“:

- 23.6.15: Karlsruhe, Südwerk Bürgerzentrum (11–14 Uhr)
- 23.6.15: Stuttgart, Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle (16.30–19.30 Uhr)
- 24.6.15: Frankfurt, Gewerkschaftshaus (10–13 Uhr)
- 24.6.15: Koblenz, Kurfürstliches Schloss zu Koblenz, Kaiser- und Spiegelsaal (16–19 Uhr)
- 6.7.15: Ibbenbüren, Hotel Leugermann (10–13 Uhr)

www.Ein-STEP.de



Ucare auf AAL-Kongress

Am 29. und 30. April 2015 präsentierte sich UCARE – das Usability-Kompetenzzentrum zur Unterstützung von klein- und mittelständischen Softwareherstellern in der Pflegebranche – mit einem Poster auf dem 8. AAL Kongress in Frankfurt am Main der in diesem Jahr gemeinsam mit der „Zukunft Lebensräume“ stattfand. Kernthema war die Fragestellung wie assistive Technologien ein selbstbestimmtes und aktives Leben der Menschen bis ins hohe Alter unterstützen können. Der AAL-Kongress stellte hierbei die Bereiche Wohnen, Gesundheit und Pflege in den Mittelpunkt. Forscher, Entwickler, Hersteller, Dienstleister, Anwender, Nutzer sowie Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Verbänden tauschten sich im Rahmen von zahlreichen Vorträgen und Diskussionen dazu aus.

www.ucare-usability.de

Effiziente Dokumentation und handlungsleitende Funktionen

Mit dem Pflegeassistenten und dem Ereignismanager stellt das Care Pad von Medifox zwei wertvolle Assistenzsysteme für Pflegekräfte zur Verfügung. Sie gewährleisten eine gleichbleibend hohe Pflegequalität und mehr Effizienz bei der Dokumentation. Der Pflegeassistent bündelt in einer einzigen Ansicht alle wichtigen Aufgaben, die für einen Bewohner oder die Bewohner eines ausgewählten Bereiches vorliegen. So sparen sich Pflegekräfte das Aufrufen einzelner Dokumentationsblätter in der elektronischen Pflegemappe und wissen sofort, welche Aufgaben anliegen. Durch Antippen der farbigen Symbole können sie den entsprechenden Eingabebereich öffnen und die erforderlichen Werte oder Informationen eintragen. Der Pflegeassistent sorgt dafür, dass die am CarePad eingeloggte Person genau die Aufgaben sieht, die von ihr zu erledigen sind. Damit ist garantiert, dass Pflegekräfte nur Tätigkeiten durchführen, für die sie ausreichend qualifiziert sind, und dass keine Zeit für das Lesen langer Aufgabenlisten aufgewendet werden muss. Alle über den Pflegeassistenten getätigten Eingaben werden automatisch in die Pflegemappe übertragen. Durch den Pflegeassistenten muss die Pflegemappe also nur noch in Ausnahmefällen geöffnet werden und befindet sich dennoch immer auf dem aktuellen Stand.

www.medifox.de

Pflegemanager unterstützt SIS

Der Pflegemanager 2015 von BoS & S unterstützt die Strukturierte Informationssammlung (SIS). Diese bietet eine Reihe von Vereinfachungen im Pflegeprozess. Durch eine gezielte Neustrukturierung der Pflegedokumentation soll mehr Zeit für die Pflege gewonnen werden. Das Abhaken von Fragenkatalogen entfällt damit zukünftig ebenso wie die Auswahl von vorformulierten Antworten. Stattdessen gibt es Themenbereiche, zu denen dem Klienten gezielt Fragen gestellt werden. Die Antworten werden zusammen mit der Einschätzung der Pflegefachkraft notiert. Der BoS&S Pflegemanager 2015 basiert auf einer seit Jahren etablierten, offenen Plattform, die auf die Anforderungen der Pflegedienste individuell angepasst werden kann. Dabei wird großer Wert auf die Weitergabe von Informationen im Rahmen des Überleitungsmanagements gelegt. Besonders hervorzuheben ist dabei die Möglichkeit, von einem Pflegemodell auf ein anderes überzuleiten. So ist es z.B. möglich, eine Informationssammlung per SIS zu führen und als ATL-Anamnese bei Krankenhausaufenthalt überzuleiten.

www.bossoftware.de

ConhIT 2015

IT in der Gesundheitsversorgung

Mobilität, Sicherheit und Interoperabilität standen im Zentrum der diesjährigen ConhIT im April. Von behandlungsbegleitender Arbeitsunterstützung über Erleichterungen bei der Abrechnung von Leistungen bis hin zur vernetzten Kommunikation zwischen Ärzten, Einrichtungen und Patienten waren auf der begleitenden Industriemesse zu sehen.



388 Aussteller aus 14 Ländern präsentierten sich auf der diesjährigen ConhIT in Berlin, wie IT die Gesundheitsversorgung begleitet und welche Innovationen die Systeme für mehr Wirtschaftlichkeit, Sicherheit und Qualität bereithalten.

Im Fokus stand dieses Jahr u.a. die Vernetzung von IT-Systemen entlang der Behandlungskette. „Für den intersektoralen Austausch von Patientendaten, wie er beispielsweise auch im derzeitigen Entwurf des geplanten E-Health-Gesetzes gefordert wird, ist eine sehr hohe Interoperabilität der IT-Systeme notwendig. Daran hat die Industrie in den vergangenen Jahren intensiv gearbeitet und Lösungen entwickelt, welche die Versorgung der Patienten durch einen einfachen Datenaustausch optimieren können.“

conhIT-Kongress

Vernetzung und die damit verbundene Notwendigkeit zur Interoperabilität der Systeme war auch ein stark diskutiertes Thema auf dem conhIT Kongress: Auf Seiten der Anwender ist der Bedarf nach einer weiteren Konvergenz der beiden Welten – Medizintechnik und IT – extrem hoch. Eine Hürde, die bei der weiteren Realisierung dieser Anforderung genommen werden muss, liegt in der teilweise mangelnden Interoperabilität der Systeme. Entsprechend hoch war das Interesse der Besucher an den zahlreichen, die unterschiedlichen Facetten der Interoperabilität betreffenden Sessions im Rahmen des conhIT Kongresses 2015.

Ein wichtiges Highlight war das Thema Mobilität, „insbesondere Applikationen für mobile Endgeräte wie Smartphones oder Tablet-PCs so Prof. Paul Schmücker, Präsident des conhIT Kongresses. Damit gehe die Healthcare-IT Branche mit immer

größeren Schritten direkt auf die Patienten und Bürger zu“. Die damit verbundenen Herausforderungen wie Datenschutz und IT-Sicherheit bildeten einen weiteren Schwerpunkt auf dem Kongress.

Ebenfalls für Diskussionsstoff sorgten die Themen zur Optimierung von Behandlungsprozessen und Strukturen zwecks Steigerung der Effizienz in Gesundheitseinrichtungen sowie die Frage, welche IT-Strategien künftig zu einem wirtschaftlichen Erfolg führen können.

Entscheider in Medizin und Pflege

Die conhIT richtet sich an Entscheider in den IT-Abteilungen, im Management, der Medizin und Pflege sowie an Ärzte, Ärztenetze und Medizinische Versorgungszentren. Die integrierte Gesamtveranstaltung mit Industrie-Messe, Kongress, Akademie und Networking-Events wurde 2008 vom Bundesverband Gesundheits-IT – bvitg als Branchentreff der Healthcare IT initiiert und von der Messe Berlin organisiert. Die conhIT wird in Kooperation von den Branchenverbänden Bundesverband Gesundheits-IT – bvitg, GMDS (Deutsche Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie), BVMI (Berufsverband Medizinischer Informatiker) sowie unter inhaltlicher Mitwirkung von KH-IT (Bundesverband der Krankenhaus-IT-Leiterinnen/Leiter) und ALKRZ (Arbeitskreis der Leiter der Klinischen Rechenzentren der Universitätskliniken Deutschland) gestaltet.

Die nächste conhIT findet vom 19. bis 21. April 2016 auf dem Berliner Messegelände statt.

www.conhit.de

medAmbiente

Fokusthema Bad und Sanitär



medAmbiente care 3/15

berichtet über barrierefreie, altersgerechte und individuelle Badgestaltungen.

Architekten, Hersteller, Dienstleister und Experten stellen Ein- und Ausblicke, neue Funktionen und Technologien sowie aktuelle Gestaltungstrends für Senioren- und Pflegeeinrichtungen vor.

Seien Sie dabei in medAmbiente care 3/15

Bad und Sanitär: Funktion, Technik, Design

Anzeigenschluss: 17. August 2015

Erscheinungstermin: 31. August 2015



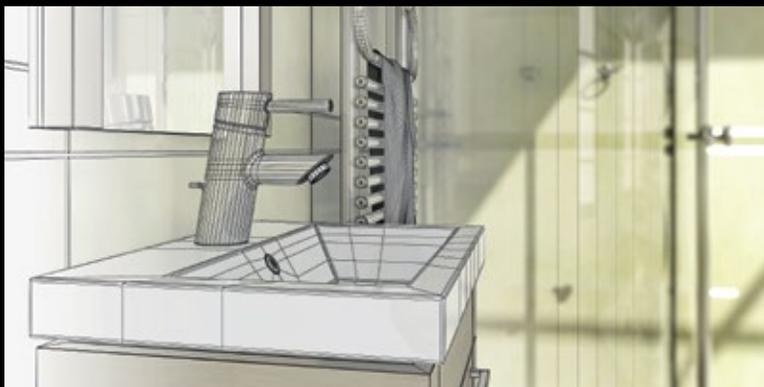
Ich berate Sie gerne!

Miryam Reubold

Tel.: 06201/606-127

Email: miryam.reubold@wiley.com

Themenvorschau
Ausgabe
3 | 2015



M&K
— Management & —
Krankenhaus
AWARD
2016

JETZT
EINREICHEN
ANMELDESCHLUSS
31. JULI 2015

- A – Medizin & Technik
- B – IT & Kommunikation
- C – Bauen & Einrichten
- D – Labor & Hygiene
- E – Klinik & Management

M&K sucht die besten Produkte oder Lösungen aus den Kategorien

Teilnahmebedingungen und Produkt einreichen per Internet:
→ www.PRO-4-PRO.com/mka2016